Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 53. **Donnerstag, den 2. Mai 1912.** **40. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Umfang der heutigen Ausgabe 2 Blätter und „Fürs Heim" = 12 Seiten.

Das Abgeordnetenhaus

in dem an den letzten Beratungstagen bei der 2. Lesung des Etats des Innern zwei- bis dreimalige Ordnungsrufe an der Tagesordnung gestanden hatten, setzte am Montag die Beratung dieses Etats fort, wobei Abg. Schifferer (ntl.) die immer stärker werdende nationalpolitische Bewegung der Dänen in Nordschleswig hervorhob. Die Staatenlosenfrage könne nur durch einen Staatsvertrag mit Dänemark geregelt werden. — Abg. Stroebel (Soz.) rügte die bisherige preußische Politik in Nordschleswig. Der Gewaltpolitik gegen die Staatenlosen in Nordschleswig müsse ein Ende gemacht werden. — Abg. Klopenborg (Däne) erklärte, die Dänen hielten an ihrem Volkstum fest, um leistungsfähig zu bleiben. — Abg. Johannsen (freikons.) war der Ansicht, daß die dänische Bewegung vielfach fälschlich als harmlos hingestellt werde. — Abg. Dunc (Vp.) bat, die Regierung solle bei der Behandlung der Staatenlosen schonend vorgehen. — Abg. Riehl (Ztr.) klagte über die Zunahme der Zigeunerplage; die Zigeuner müßten zwangsweise seßhaft gemacht werden. — Minister v. Dallwitz erklärte, im Februar vorigen Jahres sei ein Runderlaß an die Behörden ergangen, der sie auffordert, die Erteilung von Wandergewerbescheinen an Zigeuner tunlichst zu erschweren. Das Zigeunerunwesen völlig auszurotten, sei zu schwierig. — Abg. Strosser (kons.) meinte, man solle die Leute einfach nicht über die Grenze lassen. — Abg. Schröder (ntl.) brachte verschiedene Schandtaten der Zigeuner im Hessenlande zur Sprache. — Sodann forderte Abg. Ehlers (Vp.) die Ausgestaltung der Kleinhandelsstatistik durch Heranziehung der Interessenkreise. — Die Abgg. Wendlandt (ntl.) und Bell (Ztr.) wünschten größere Einheitlichkeit in der Nahrungsmitteluntersuchung und Besserstellung der Nahrungsmittelchemiker. — Abg. Leinert (Soz.) führte aus, auf den Landratsämtern herrsche in politischer Beziehung geradezu Korruption. Im Kreise Teltow sei beim Verkauf des Tempelhofer Feldes die Sache so geschoben worden, daß statt 1 nur 0,5 Prozent Umsatzsteuer zu zahlen war. — Minister v. Dallwitz klärte jedoch die Sachlage so auf, daß bei Schließung des Kaufvertrages tatsächlich nur 0,5 Prozent Umsatzsteuer bestand, die dann auf 1 Prozent erhöht wurde, doch konnte der Verkauf des Tempelhofer Feldes nicht mehr in die Erhöhung einbezogen werden. — Weiterberatung: Dienstag.

Deutschland.

— **(Der bayerische Ministerpräsident und die Eisenbahner.)** In den Führungslisten der bayerischen Eisenbahner war bisher eine Rubrik enthalten: Anhänglichkeit an den König, das Königliche Haus und die Verfassung. Bisher wurde diese Rubrik meistens mit einen Strich ausgefüllt, was bedeuten sollte, daß bei dem betreffenden Beamten in dieser Hinsicht nichts zu erinnern war. Das Ministerium Hertling hat nun, wie aus dem Verordnungsblatt des bayerischen Eisenbahnministeriums hervorgeht, den Text der betreffenden Rubrik folgendermaßen geändert: Falls Bedenken bestehen, ob das Verhalten des zu Qualifizierenden vereinbar ist mit durch den Diensteid übernommenen Verpflichtungen zur Königstreue und zur Beobachtung der Staatsverfassung, so ist dies unter Anführung der näheren Anhaltspunkte anzuführen.

— **Die Abgeordneten der Reichspartei** brachten im Reichstage mit Unterstützung mehrerer Konservativen und Wilder den Antrag ein, daß fortan eine Gruppe, die nicht 15 Mitglieder stark ist, auch dann als Fraktion anzuerkennen sei, wenn sie mit Hilfe der ihr als Hospitanten Zugezählten zu der Ziffer von 15 gelangt. Die Reichspartei zählt bekanntlich nur 13 Mitglieder und wurde daher vom Seniorenkonvent des Hauses nicht als Fraktion anerkannt.

— **Payers Abschied** aus dem württembergischen Landtag. In der soeben abgehaltenen Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Württemberg gab Friedrich von Payer, der 17 Jahre lang der Präsident der Württembergischen Kammer der Abgeordneten ist, trotz einer stürmischen Vertrauenskundgebung seinen endgültigen Entschluß kund, bei den bevorstehenden Landtagswahlen kein Mandat mehr anzunehmen, da er sich jetzt ausschließlich nur noch der parlamentarischen Tätigkeit im Reichstage zu widmen gedenkt.

— **Die deutsche Hochseeflotte** führt gegenwärtig in der deutschen Nordseebucht größere Uebungen aus, bei denen Helgoland als Stützpunkt dient. Unsere Küstenverteidigung wird dabei ebenfalls in Aktion treten.

— **Der deutsche Schiffahrtskonferenzvorschlag** ist von allen Staaten, die Seefahrtsinteressen haben, freundlich und zustimmend begrüßt worden, so daß man annehmen darf, daß die Anregung Deutschlands der Verwirklichung entgegengeht und daß allgemein giltige Rettungsmaßregeln bei Seenot getroffen werden.

— **Die Nachwahl** im 2. Oldenburger Reichstagswahlkreise Varel-Jever ist auf den 8. Mai angesetzt worden.

— **Eine Zunahme der Spionagefälle** ist in Deutschland in den beiden letzten Jahren zu verzeichnen gewesen. Während in den Jahren 1908 und 1909 je 8 Fälle in Leipzig zur Verhandlung kamen, waren es 1910 und 1911 schon je 13, die sämtlich mit der Verurteilung der Angeklagten, darunter bis zu 12 Jahren Zuchthaus, endeten. Die meisten Spione waren Deutsche und Elsässer, die sich für schnöden Geldgewinn zum Verrat am Vaterland herbeiließen. Weiter hatten sich u. a. drei Franzosen und vier Engländer wegen Spionage zu verantworten.

Ausland.

England.

— **Das englische Königspaar** wird im nächsten Frühjahr dem Berliner Hofe, den in diesem Frühjahr wegen des englischen Kohlenstreiks unterbliebenen offiziellen Antrittsbesuch abstatten; wie die „Tägl. Rundsch." weiter erfährt, wird auch Prinz Edward von Wales, der gegenwärtig in Paris studiert, im Jahre 1913 in Berlin als Gast des Kaisers eintreffen. Ferner wird sich König Georg von England in diesem Sommer zum Kurgebrauch nach Marienbad begeben, wo auch der verstorbene König Edward oft zu Gast war.

— **England** ist dazu übergegangen, seine Bataillone nach deutschem Muster in vier Kompagnien zu formieren, während jedes englische Bataillon bisher acht Kompagnien zählte. Schon seit dem Jahre 1870 wurde von militärischen Kreisen diese Umwandlung befürwortet, sie scheiterte jedoch stets an dem Widerspruch der hervorragendsten Heerführer, so namentlich des Lord Roberts. Durch die Neuordnung wird der Offiziersbedarf bei der gleichen Ausbildungsmöglichkeit geringer.

Russland.

— **Eine Rede des russischen Ministers Sasonow** bei der Beratung des Etats des auswärtigen Ministeriums hat einen um so stärkeren und freudigeren Widerhall gefunden, als man von Rußlands Haltung in der Dardanellenfrage und überhaupt dem italienisch-türkischen Kriege gegenüber vielfach ernste Verwickelungen befürchtet hatte. Hieß es doch sogar, das russische Schwarze-Meer-Geschwader hätte mit der am südlichen Eingang der Dardanellenstraße haltenden italienischen Kriegsflotte gemeinsame Sache gemacht. In voller Uebereinstimmung mit der Rede des deutschen Reichskanzlers zu den Wehrvorlagen stellte der russische Minister des Auswärtigen fest, daß dem Frieden Europas in absehbarer Zeit keine Gefahr drohe, und daß sich namentlich der türkisch-italienische Krieg nicht zu einem europäischen Konflikt auswachsen werde. Wohl hob der Minister einleitend das Bündnis mit Frankreich und das Einvernehmen mit England hervor; er reihte daran aber sofort die Versicherung von dem unverändertem Fortbestande der traditionellen deutsch-russischen Freundschaft, die durch die Potsdamer Begegnung noch befestigt worden sei. Nächst dieser war die andere Erklärung des Ministers besonders zu begrüßen, daß nach der glücklich überwundenen Verstimmung das alte gute Verhältnis zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn wiederhergestellt sei.

Griechenland.

— **Den kretensischen Abgeordneten,** die bei der gegenwärtigen Gebundenheit der Türkei durch den Krieg mit Italien die Stunde für gekommen wähnten, sich offiziell an Griechenland anzuschließen und als Abgeordnete in die Deputiertenkammer zu Athen einzutreten, hat die englische Behörde eine heilsame Lektion erteilt. Als die Abgeordneten unter einer begeisterten offiziellen Abschiedsfeierlichkeit nach Athen abdampfen wollten, fing der britische Kreuzer das Dampfboot, auf dem sie sich befanden, auf und geleitete es mit allen Passagieren nach der Suda-Bucht, wo die Abgeordneten unter die Bewachung der internationalen Kriegsschiffe gestellt wurden. Der griechische Ministerpräsident selber, der im Laufe dieser Woche dem deutschen Kaiser auf Korfu seine Aufwartung macht, hat die Kretenser gebeten, in Uebereinstimmung mit der Haltung der griechischen Regierung den Gedanken an ihren Eintritt in die griechische Kammer aufzugeben.

China.

— **China** hat bei der Berliner Vertretung der österreichischen Skodawerke ein Darlehen von neun Millionen Mark zu sechs Prozent Zinsen gegen die Verpfändung der Pekinger Steuern auf Fleisch und Brot aufgenommen. Als Entgelt verpflichtet sich die chinesische Regierung von dem Skodawerke Artillerie zum vollen Werte des Darlehens zu entnehmen. — Das alte China mit seinen wunderlichen Zeremonien ist nicht wiederzuerkennen. Soeben wurden auch alle Titel abgeschafft, von denen das Kaiserreich eine Legion zählte. Die Anrede lautet jetzt für jedermann nur noch „Bürger". Unverändert ist lediglich die Leere der Staatskassen geblieben. — Russische Firmen beschlossen mit Einwilligung der Regierung in Petersburg, der Mongolei ein größeres Darlehen zu gewähren, das den Uebergang dieser großen chinesischen Provinz in russischen Besitz beschleunigen wird.

Westfalen u. Rheinland.

9 Uhr-Ladenschluss und Mindestruhezeit.

Kamen, 2. Mai. Auf eine Anfrage des Bürgermeisters der Stadt Castrop bezüglich der vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, Geschäftsstelle Dortmund, beantragten Abschaffung der Ausnahmetage vom Ladenschluß und von der Mindestruhezeit (§ 139e und § 139d der Gewerbeordnung) äußert sich die Dortmunder Handelskammer im Einverständnis mit dem von ihr befragten Kleinhandelsausschuß durchaus gegen die völlige Abschaffung der bezeichneten Ausnahmetage, da sie der Ueberzeugung ist, daß die Geschäftswelt durch die Abschaffung dieser Ausnahmetage ganz außerordentlich geschädigt werden würde. An dieser ihrer Auffassung vermochte auch die beigefügte Eingabe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes nichts zu ändern, da die Ausführungen des Verbandes nicht beweiskräftig sind. Wenn unter anderem in der Eingabe zum Ausdruck kommt, daß nach der Meinung dieses Verbandes sowohl die Arbeitgeber (selbständige Kaufleute) als die Ortspolizeibehörden usw. für die völlige Abschaffung dieser Ausnahmetage sind, so ist das eine Behauptung, die weder durch Erfahrungen noch durch die Ausführungen jener Eingabe gestützt wird. Dafür, daß die Presse auf der Seite des Verbandes sei, werden nur zwei Preßstimmen angeführt, die außerdem noch den Eindruck des willkürlich „Herausgerissenen" machen. Das gleiche geschieht bezüglich der Handelskammern. Von den 153 Handelskammern weiß die Eingabe nur vier anzuführen, die gegen die Aufhebung der Ausnahmetage nichts einzuwenden haben. Das beweist doch wirklich nicht, daß die Handelskammern im großen und ganzen auf der Seite des Verbandes seien. Für die Behauptung, daß auch die selbständigen Kaufleute das Vorhandensein eines Bedürfnisses nach Ausnahmetagen bestreiten, werden die Berliner Butterkaufleute, die Vereinigung der Tabakbranche (Zigarrenhändler) in Kiel und der Gewerbeverein, ausgerechnet in Vegesack, angeführt. Das ist alles und scheint eher das Gegenteil dessen zu beweisen, was der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband beweisen will. Wenn schließlich von den 600 hier in Frage kommenden Polizeibehörden von Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern kaum ein Dutzend das Bedürfnis nach jenen Ausnahmetagen nicht anerkennt, so liegt hierin wahrlich kein Grund zu dem stolzen Satz, daß aus Nord und Süd, aus Ost und West gleichlautend, nämlich das Bedürfnis für die Ausnahmetage verneinend, berichtet werde.

*

Schülerselbstmorde.

Kamen, 2. Mai. Wir finden im „Kunstwart" folgende bedeutsame Ausführungen Traubs über die Selbstmordversuche in der Schülerwelt:

Die Zeitungen berichten jetzt nicht nur von dem oder jenem Fall. Die Tatsachen häufen sich. Es scheint fast wie ein Bund junger Geister, der auf diese entsetzliche Weise Protest einlegen will. Mindestens merkt man, wie ansteckend solche Ereignisse wirken. Die seelischen Kräfte befinden sich oft in einem solchen Zustand innerer Erregung, daß ein kleiner Anstoß genügt, sie zur vollen Verwirrung zu führen. Wenn wir heute ein Wort dazu sagen, schalten wir selbstverständlich jede persönliche Beziehung aus. Darüber soll man nicht sprechen, das muß durchlebt sein.

Aber ein ernstes Wort müssen wir sagen. Wir finden in dieser Zahl zunehmender Schülerselbstmorde keine berechtigte Anklage gegen die Schule. Auch wir wissen, daß ein Lehrer oft Seele und Leib eines Schülers auf dem Gewissen hat. Es gibt Lehrer an allen Schulen, welche das vollständig vergessen und in persönlicher Reizbarkeit einem Jungen nicht nur die Schule verekeln, sondern das Leben knicken. Solche offenen Gräber, wie sie jetzt für junge Menschenleben gegraben worden sind, sollen unserer Lehrerwelt etwas Aufrüttelndes sagen. Alle heimliche oder offene Rache am Schüler, der in der Klasse der Macht des Lehrers preisgegeben ist, ist gemein.

Weit wir das so stark ausdrücken, wie wir es innerlich müssen, sind wir aber ebenso gedrungen, dem wehleidigen Zug unserer Zeit unbarmherzig ins Gesicht zu leuchten. Es ist ein seltsames und doch wieder verständliches Zusammentreffen, daß unsere Tage die herbsten Kraftanstrengungen, ja oft eine unsinnige Zeitvergeudung gutheißen, wenn es sich um den Sport handelt; gleichzeitig wird die geistige Anstrengung möglichst eingeschränkt, und wer darauf das Hauptgewicht legt, gilt als veraltete Erscheinung. Wir danken unsern Schulen, daß sie nicht mit sich markten lassen und den Maßstab der Leistungen und des Könnens nicht herabsetzen. Es klingt volksfreundlich, wenn man möglichst milde Anwendung der festgesetzten Forderungen verlangt. Wer es jedoch mit dem Volk im ganzen wohl meint, wird nie darein willigen. Denn was wäre die Folge? Daß das Begünstigungswesen wächst und die persönlichen Rücksichtnahmen überhandnehmen, die meist abhängen von der öffentlichen Stellung, die die Eltern einnehmen. Geld, Rang, Stand wirken dann von selbst. Gerade jede ehrliche Demokratie muß daran festhalten, daß auch die Jugend danach geschätzt werde, was sie kann, was sie leistet, und daß dieser Maßstab eher verschärft, als gemildert werde. Ein steigendes Volk steigt in seinen geistigen Ansprüchen. Ein verfallendes Volk weint sentimentale Tränen.

Mit alledem verteidigen wir keinen einzelnen bestimmten Entwicklungsgang einer Schule. Wir wissen, wie vieles anders gemacht werden könnte, wenn man nur wollte. Es gibt viel verkalkte Existenzen, die der Jugend treibende Kraft nicht verstehen wollen. Es gibt noch mehr törichten Elternehrgeiz, der sein Kind nur auf die „höhere Schule" zwingen will, statt ihm Lebenslust und Arbeitskraft in freien unternehmenden Kreisen zu schaffen. Wir meinen nur, daß unsere Lehrer heute Mut zeigen müssen, um sich nicht durch irregeleitete Hirne und krank gewordene Herzen von der obersten Forderung eines Volkes, das etwas auf seine Ehre gibt, abzwingen zu lassen: der Maßstab für Können und Leistung muß ein hoher und ein ernsthafter bleiben, nicht zu Ehren der Schule oder einer gewissen alten oder neuen Bildung, sondern zu Ehren des gesamten Volks, das durch eine Auslese seiner tüchtigen Kräfte würdig und fähig bleiben will. Von da aus regelt sich auch der Ehrbegriff des einzelnen. Es ist keine Schande, ohne höhere Schulberechtigung seinem Volke zu dienen. Wohl aber wäre der Zug eine Schande, sein Leben wegzuwerfen, ehe man es mit starkem Willen in die Hand genommen hat. Ich fürchte, daß unsere Jugend auf die Lehrer einen Zwang ausüben will zu einer Zeit, wo sie noch gar keinen Ueberblick über die Fülle von Möglichkeiten hat, dem Volk zu dienen und sich einen Wirkungskreis zu schaffen. Das ist die einzige Ehre eines jungen Mannes, ein brauchbares Glied des Ganzen zu sein; eine andere Ehre kenne ich nicht.

Das alles ist nicht aus philisterhaftem Herzen gesprochen. Es ist noch weniger bestellte Arbeit für unsere Schulen. Nur ernst soll es reden über ernste Dinge und die Maßstäbe nicht vertauschen. Jugend bleibt wachsende Jugend und nicht fertige. Sobald sie das vergißt, hat sie ihr Recht verloren.

*

Kein klagbares Recht auf Vertragsstrafen wegen Nichtaussperrung von Arbeitern.

§ **Kamen,** 2. Mai. Eine für die wirtschaftlichen Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hochwichtige Entscheidung fällte vor kurzem das Reichsgericht. Es hat ausgesprochen, daß Vereinbarungen von Arbeitgeberverbänden, durch welche die Mitglieder zur Zahlung einer Vertragsstrafe verpflichtet werden, wenn sie einer beschlossenen Arbeiteraussperrung nicht Folge leisten, völlig unwirksam sind; die Zahlung der Strafe kann im Prozeßwege nicht erzwungen werden.

Anläßlich des großen Kampfes im Baugewerbe im Frühjahr 1910 beschloß der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Hannover in einer Generalversammlung vom 14. April 1910, daß sämtliche Baugeschäfte zu schließen und sämtliche Bauarbeiter mit Ausnahme der Poliere und Lehrlinge vom Abend des 15. April ab zu entlassen seien. Der Architekt und Maurermeister K. in Hannover, der damals mit Umbauten am Hotel Bristol beschäftigt war, ist dem Beschlusse nicht nachgekommen. Der Vorstand des Verbandes hat darauf die statutarisch vorgesehene Konventionalstrafe gegen K. festgesetzt und auf Zahlung dieser Strafbeträge Klage erhoben, wogegen K. Widerklage er-

hob auf Feststellung, daß er dem Verband nichts schulde.

Das Landgericht Hannover erkannte zu Gunsten des klagenden Verbandes. Dagegen hat das Oberlandesgericht Celle die Klage abgewiesen und der Widerklage entsprochen. Die hiergegen von dem klagenden Arbeitgeberverband eingelegte Revision hat das Reichsgericht mit folgenden Entscheidungsgründen zurückgewiesen: Durch § 152 Absatz 1 der Gewerbeordnung werden alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, aufgehoben. Nach der Bestimmung des Absatzes 2 steht jedem Teilnehmer der Rücktritt von solchen Vereinigungen und Verabredungen frei und es findet aus letzteren weder Einrede noch Klage statt. Die Satzungen des klagenden Verbandes kennzeichnen denselben als einen Schutz- und Kampfverein gegen die Arbeitnehmer im Sinne des § 152 der Gewerbeordnung. Den Vereinen solcher Art hat der Gesetzgeber hinsichtlich der von den Mitgliedern durch Beitritt zum Verein übernommenen, zum Gegenstand der Satzungen gemachten Verbindlichkeiten das Zwangsmittel der Klage und der Vertragsstrafe versagt. Mit Unrecht macht die Revision geltend, daß es der Feststellung der Nichtigkeit der in Rede stehenden Verabredung bedurft hätte. § 152 der Gewerbeordnung versagt ausdrücklich Verabredungen der hier fraglichen Art den staatlichen Schutz insoweit, als er daraus weder eine Klage noch eine Einrede gewährt. Es handelte sich hiernach um ein Kraft gesetzlicher Bestimmung unwirksames Leistungsversprechen des Beklagten. Die Ausbedingung einer Vertragsstrafe für den Fall der Nichterfüllung eines solchen Versprechens war nach § 344 des Bürgerlichen Gesetzbuchs unwirksam.

Aus vorstehenden Gründen hat das Reichsgericht das Urteil des Oberlandesgerichts Celle bestätigt. (Aktenzeichen: IV, 414/11. — Urteil vom 21. März 1912.)

*

Kamen, 2. Mai. **(Verschiedenes.)** Vom 1. Mai ab können auch im deutschen Wechselverkehr (Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg) die **Bestellgebühren für Postsendungen** vom Absender im voraus entrichtet werden. Ueber die Bestellgeldsätze erteilen die Postanstalten Auskunft.

Der öffentliche Wetterdienst ist wieder aufgenommen. Verschiedene Anregungen der Landwirtschaftskammern zur Verbesserung der Organisation sind den Wetterdienstleitern vom Minister zur tunlichsten Berücksichtigung überwiesen worden. Von einem Abbau über den 30. September hinaus hat man indessen noch einmal Abstand genommen. Das Reich wendet für den Wetterdienst 550 000 Mk auf.

(Musikvereinskonzert.) Auf das Konzert am Sonntag, den 5. Mai, machen wir auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam. Es beginnt um 7 Uhr. Infolge des frühen Anfangs wird allen Besuchern von Bergkamen, Rünthe, Werne und Umgegend die Möglichkeit gegeben, nach Schluß des Konzertes die Elektrische zu benutzen.

(Schweinehandel freigegeben.) In interessierten Kreisen herrscht vielfach die Ansicht vor, daß der Handel mit Schweinen und Ferkeln nur für den Kirmestag freigegeben worden sei. Demgegenüber möchten wir darauf hinweisen, daß in Kamen und Unna der Handel mit Schweinen und Ferkeln wieder gestattet ist.

Nach dem Ergebnis der amtlichen Zusammenstellung der **Steinkohlenförderung im Oberbergamtsbezirk Dortmund** im 1. Quartal 1912 hat der Streik die Förderung nur wenig beeinflußt. Die Förderung ist gegen das entsprechende Quartal des Vorjahrs nicht unwesentlich gestiegen, nämlich um 350 031 Tonnen oder um 1,5 Prozent. Im ganzen betrug die Förderung 23 138 237 Tonnen gegen 22 788 206 Tonnen im 1. Vierteljahr 1911. Der Absatz stieg von 22 696 758 Tonnen auf 23 199 682 Tonnen. Während einzelne Reviere die Förderung um 7,7 (Ost-Essen), 9,8 (Herne) ja um 15,9 (Hamm) steigern konnten, ging sie in anderen Revieren zurück, im Revier Dortmund I sogar um 10,5 Prozent (118 742 Tonnen), in Dortmund II um 3,7 Proz. (62 904 Tonnen), in Dortmund III dagegen stieg sie um 6,2 Prozent. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist gegen das 1. Quartal 1911 um 2 Prozent gestiegen; es sind jetzt im ganzen Oberbergamtsbezirk 359 188 Bergleute tätig, gegen 352 204 im 1. Vierteljahre 1911.

Der Präsident des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt, Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat Koch und sein ständiger Stellvertreter Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. Beckmann trafen in Dortmund in Begleitung des bisherigen als Mitarbeiter der Reichsversicherungsanstalt einberufenen Verwaltungsdirektors des kaufmännischen 1858-Vereins, Dr. Thissen, ein, um mit Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels der Provinz und mit Vertretern der Angestellten dieser Berufsgruppe wegen verschiedener Fragen über die zweckmäßigste Durchführung der **Angestellten-Versicherung** im Handelskammer-Sitzungssaal zu verhandeln. Besonders ist das Beitragsverfahren und die Wahlordnung besprochen worden. Man will sich bei Durchführung des Gesetzes möglichst den Bedürfnissen des praktischen Lebens anpassen. — Auch in Hamburg ist am Sonnabend über diese Angelegenheit verhandelt worden. Wie dort, so wurde auch hier die plante Regelung gebilligt. Von hier aus fahren die Genannten nach Frankfurt (Main), Nürnberg, Leipzig, Breslau, Danzig. In Berlin selbst werden am 10. Mai die Schlußverhandlungen stattfinden. Das Ergebnis soll dann noch mit Vertretern der Arbeitgeber- und Angestellten-Verbände in Berlin am 17. und 18. Mai besprochen werden.

Der **vierte ordentliche Verbandstag der Verkehrsvereine Westfalens** und angrenzender Gebiete, der Samstag in Dortmund stattfand, wurde von den Vertretern der westfälischen Vereine, Städte und Handelskammern besucht. Aus dem Jahresbericht ergibt sich eine Mitgliederzahl von 131 Vereinen. Der Verband steht jetzt an vierter Stelle unter den deutschen Verbänden und wird nur von zwei Münchener Vereinen und dem Rheinischen Verbande an Mitgliederzahl übertroffen. Das Verbandsvermögen beträgt 1630 Mk. Die Zahl der Beisitzer wurde von 12 auf 15 erhöht. Dortmund wurde wiederum als Vorort des Verbandes gewählt. Nach Erledigung der verschiedenen Punkte der Tagesordnung sprach der Kaufmann Alfred Meyer über die Reisegeschwindigkeit der Eisenbahnzüge. Einige Anträge über Zugverbindungen wurden dem geschäftsführenden Vorstande überwiesen. Von einem gemeinsamen Ausfluge wurde mit Rücksicht auf die Städteausstellung in Düsseldorf, an der sich der Verband beteiligt, in diesem Jahre abgesehen.

Ueber die Befahrung von Schächten, steilen Bremsbergen usw. durch die **Sicherheitsmänner** hat jetzt der Minister für Handel und Gewerbe in einem Erlaß folgendes ausgesprochen: Nach der Berggesetznovelle vom 28. Juli 1909 haben die Sicherheitsmänner die Befugnis, ihre Abteilung monatlich zu befahren und zu untersuchen. Für den Bergwerksbesitzer besteht Verpflichtung, dem Sicherheitsmann einen geeigneten Aufsichtsbeamten zur Begleitung auf seinen Befahrungsfahrten mitzugeben und ihm mit allen notwendigen Einrichtungen zur Verfügung zu stehen. Etwaige formell entgegenstehende Bestimmungen der Bergpolizeiverordnungen können den Bergwerksbesitzer nicht von diesen Verpflichtungen befreien. Ein Unfall, der den Sicherheitsmann selbst oder die begleitende Aufsichtsperson bei Ausübung des Befahrungsdienstes trifft, hat als ein entschädigungspflichtiger Betriebsunfall zu gelten; die Voraussetzungen, unter denen nach § 8 Absatz 2 und 3 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes der Unfallrentenanspruch ganz oder teilweise abgelehnt werden kann, sind angesichts der Stellung, die das Berggesetz dem Sicherheitsmanne zuweist, ihm gegenüber, auch wenn er ein an sich bestehendes bergpolizeiliches Gebot oder Verbot im Interesse der Zwecke seiner Befahrung vernachlässigt, nicht mehr gegeben. Scheut dagegen der Sicherheitsmann trotz der Gefahren, die für ihn die Befahrung mit sich bringt, und auf die der begleitende Beamte ihn entsprechend seiner Aufgabe aufmerksam zu machen hat, nicht vor der Befahrung zurück, dann nimmt er die Verantwortung für seine persönliche Sicherheit selbst und allein auf sich und entlastet dadurch den Bergwerksbesitzer und Aufsichtsbeamten. Daß endlich bei der Einrichtung aller Befahrungen des Sicherheitsmannes auf möglichste Vermeidung von Betriebsstörungen Bedacht zu nehmen ist, wird schon im § 2 unter Ziffer 4 bei a der erwähnten Unterweisung ausdrücklich betont.

Eine stille und gesegnete Liebesarbeit treibt das **evangelische Versorgungshaus** in Soest, indem es ertgefallene evangelische Mädchen, die oft ratlos dastehen und zu versinken drohen, aufnimmt und auch für deren Kinder sorgt. Um diese in christlicher und sozialer Hinsicht überaus wichtige Arbeit zu fördern, hat sich schon vor einigen Jahren ein über die ganze Provinz Westfalen erstreckender, meist aus Damen bestehender Verein gebildet, der z. Zt. 120 Mitglieder hat und der evangelischen Frauenhülfe angeschlossen ist. In der am 19. April stattgefundenen Generalversammlung konnte von der vorstehenden Diakonissin ein günstiger Bericht über die Arbeit erstattet werden. Der Haushaltsplan wurde in Einnahme und Ausgabe auf 17 600 Mk. festgestellt, der Vorstand wiedergewählt und die Zahl der Vereinsmitglieder um 20 erhöht.

(Die Förderung der gemeinnützigen Rechtsauskunft.) Die gemeinnützige Rechtsauskunft wird in ihrer Bedeutung für die Rechts- und Wohlfahrtspflege mehr und mehr gewürdigt. So ist in den Reichshaushaltsetat zum ersten Mal ein größerer Beitrag für den Verband der Rechtsauskunftsstellen eingestellt; die amtliche Begründung weist auf die Verdienste hin, die der Verband für die Förderung der gemeinnützigen Rechtsauskunft sich erworben habe. Der preußische Staatshaushaltsetat enthält, wie im vorigen Jahre, einen Betrag von 90 000 Mk. für die Förderung des öffentlichen Arbeitsnachweises und der gemeinnützigen Rechtsauskunft. Bei der Beratung des Etats wurde ebenfalls die Bedeutung der gemeinnützigen Rechtsauskunft stark unterstrichen und dem Handelsminister die Bitte unterbreitet, für das nächste Jahr auf eine Erhöhung jener staatlichen Beihülfe Bedacht zu nehmen. Auch bei den Beratungen verschiedener anderer Staats- und Stadtparlamente ist die gemeinnützige Rechtsauskunft in der letzten Zeit erörtert, zumeist in dem Sinne, daß die gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen als wichtige und notwendige Einrichtungen der Rechts- und Wohlfahrtspflege besondere Förderung verdienten. Diese verständnisvolle Stellungnahme hat denn auch zahlreiche Neugründungen von Rechtsauskunftsstellen zur Folge gehabt. Die führende und treibende Kraft der Rechtsauskunftsstellenbewegung ist der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen, der, vor 6 Jahren begründet, heute bereits 325 Mitglieder umfaßt, und der durch seine Geschäftsstelle — Lübeck, Parade 1 — in Sachen der gemeinnützigen Rechtsauskunft gern Auskunft erteilt.

(Handwerker-Erholungsheim bei Traben-Trarbach a. d. Mosel.) Zu allseitiger Genugtuung können wir heute feststellen, daß der Bau des Handwerker-Erholungsheims, der von den westdeutschen Handwerkskammern seit Jahren vorbereitet ist, nunmehr rüstig vorwärts schreitet. In einem idyllischen Talwinkel in der Nähe von Trarbach a. d. Mosel, umgeben von bewaldeten Bergen, unmittelbar benachbart einem der schönsten und fruchtbarsten Rebengebiete, hat seit einigen Monaten eine fieberhafte Tätigkeit begonnen, um den Bau so zu fördern, daß er bis zum Herbst dieses Jahres unter Dach und Fach kommt. Die gewaltigen Erdarbeiten waren notwendig, um das gesamte Grundstück so hoch zu legen, daß jede Grundwassergefahr ausgeschlossen ist und daß die Fundamente in möglichst trockenem Gelände eingebettet werden können. Ein von der Stadt Trarbach kostenlos zur Verfügung gestellter benachbarter Steinbruch gibt das notwendige Material, sowohl für die Aufhöhung des Geländes, als auch für den gesamten Bau her. Das gewaltige Fundamentmauerwerk aus den schwarzblauen Schiefersteinen gibt schon jetzt einen Begriff von den beträchtlichen Dimensionen, die das Gebäude aufweisen wird. Die Ausschachtungen der ersten Bauarbeiten, Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-, Klempner- und Blitzableiter-Arbeiten sind bereits erfolgt, sodaß die Arbeiten in aller Kürze zur Vergebung gelangen können. Die Ausschreibung der restlichen Arbeiten soll ebenfalls in aller Kürze stattfinden, damit die Handwerker genugsam Zeit und Muße haben, die Arbeiten auszuführen. Die feierliche Grundsteinlegung soll in Anwesenheit der Behörden demnächst nachgeholt werden.

Die Sterbekasse der **Rheinisch-Westfälischen Kommunalbeamten** versendet ihren 23. Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1911. Die Zahl der Mitglieder beträgt 6738. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf 162 509,52 Mark. An Sterbegeldern wurden 42 990,70 Mark gezahlt. An Dividenden kamen als Gutschrift auf die Beiträge von 1911 26 085,54 Mark zur Verteilung. Die Prämienreserve beträgt Ende 1911 742 206,48 Mk. Der diesjährigen Hauptversammlung am 12. Mai in Münster soll ein Antrag vorgelegt werden, nach dem Frauen bei der Kasse bis zu einer Höchstversicherungssumme von 500 Mark versichert werden können. Das Versicherungsgebiet der Kasse soll auf ganz Preußen ausgedehnt und die Versicherungsmöglichkeit auf 1500 Mark hinaufgesetzt werden. Das Gesamtvermögen der Kasse betrug am 31. Dezember 1911 814 334,38 Mark. Für 1912 werden wie im Vorjahre 25 Prozent Dividende durch Anrechnung auf die Beiträge des 4. Quartals 1912 in Vorschlag gebracht

(Westfälischer Wirtetag.) In Verbindung mit der Provinzialen Kochkunstausstellung wird die Westfälische Zone des Deutschen Gastwirteverbandes am 14. Mai in Bochum ihren 34. Zonentag abhalten, der sich mit der Reorganisation der Sterbekasse, der neugegründeten Zonenbrauerei; dem paritätischen Arbeitsnachweis, der Verabreichung von Weingeist nach Rezept oder in kleineren Mengen und mit anderen Fragen des Standes und Gewerbes befassen wird.

Die ersten falschen Zehnmarkscheine sind aufgetaucht. Bei der Einführung dieser Scheine hieß es, daß sie wegen des eigenartigen Wasserzeichens nicht nachgemacht werden könnten. Das ist allerdings richtig, die Fälscher arbeiten jedoch mit allen modernen Hilfsmitteln und haben sich in diesem Falle der Photomechanik bedient. Die so hergestellten falschen Zehnmarkscheine sind etwas kräftiger im Ton ausgefallen, der runde Kreis für das Wasserzeichen ist zwar vorhanden, das Zeichen selbst aber fehlt gänzlich oder ist nur schwach angedeutet.

Vor einigen Tagen wurde in Hamm der berüchtigte **Fahrraddieb** Hohenthal und sein Kostwirt P. verhaftet, welche es nicht sehen konnten, wenn ein Fahrrad ohne Aufsicht vor einem Hause stand; sie nahmen es dann lieber mit. Die Beiden sollen vor kurzem noch im Besitze zweier Fahrräder gewesen, doch sind dieselben jetzt verschwunden. Anscheinend sind die Räder an Helfershelfer weitergegeben. Vielleicht ist die Diebesbande auch an den hiesigen Fahrraddiebstählen beteiligt und ist den Bestohlenen zu empfehlen, sich dieserhalb mit der dortigen Polizeibehörde in Verbindung zu setzen. — Ein hiesiger Geschäftsmann mußte am Montag als Fünfter innerhalb 8 Tagen sein Rad einem Fahrraddieb „überlassen". Er hatte das Stahlroß vor der Bräutigamschen Wirtschaft hingestellt und schon war es verschwunden.

Heeren, 2. Mai. **(Streikvergehen vor Gericht.)** In der Schöffengerichtssitzung zu Unna gelangte folgende Strafsache zur Verhandlung: Die jetzt in Schiefer bei Löwenberg in Schlesien wohnenden Eheleute Bergmann Wilhelm R. sollen während des Bergarbeiterstreiks und zwar am 12. März auf der Bismarckstraße in Heeren Arbeitswillige durch das Wort „Streikbrecher" bezw. „Habt Ihr Hunger" beleidigt haben. Während die s. Z. arbeitswilligen Bergleute Karl D. und Franz D. fragliche Aeußerungen gehört haben und besonders ersterer die Angeklagten als Rufer bezeichnet, bestreiten die Angeklagten jede Schuld, und werden hierin von verschiedenen Entlastungszeugen unterstützt. Schließlich wurden die Angeklagten des Vergehens gegen die Gewerbeordnung für schuldig befunden und der Mann zu 2 Wochen und die Frau zu 1 Woche Haft verurteilt.

Wedringhofen, 2. Mai. **Der Turnverein „Deutsche Eiche"** beschloß, am 2. Pfingsttage sein 17. Stiftungsfest durch Preisturnen, Konzert und Ball zu begehen.

** **Unna,** 2. Mai. **Für die Schwurgerichtsverhandlung** in Sachen der am 17. Februar d. Js. erfolgten Ermordung des Knaben Wilhelm Omansieck sind nunmehr Montag, der 6. und Dienstag, der 7. Mai, angesetzt worden und zwar lautet die dieserhalb gegen den Bergmann Klemens Lucke erhobene Anklage auf Mord.

(!) **Soest,** 2. Mai. **(Vom Personenzuge erfaßt.)** Am 29. vorigen Monats, mittags 1 Uhr wurde auf dem Wegübergang in Klm. 193,8 der Strecke Unna—Soest beim Haltepunkt Lünern ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk des Landwirts Stemmann vom Personenzug 383 überfahren. Der auf dem Wagen befindliche Knecht wurde durch den Anprall seitlich in den Straßengraben geschleudert und erheblich verletzt. Der Wagen wurde zertrümmert. Dagegen blieben die Pferde unverletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

! **Hagen,** 1. Mai. **Tödlich abgestürzt** ist der 23jährige Dachdecker Albert Hillebrand aus Arnsberg von dem Hause Eppenhauserstraße 53. H. hatte ohne die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, auf einer Dachlatte gestanden, die plötzlich durchbrach. Der Unglückliche stürzte kopfüber auf die Straße und zwar gerade auf einen Ziegelstein, der ihm in den Kopf drang, sodaß der Tod sofort eintrat.

** **Arnsberg,** 1. Mai. **(Wegen Meineid und Anstiftung zum Meineid verurteilt.)** Der Knecht Severin vom Haarhof im Möhnetal machte sich ein Vergnügen daraus, auf dem benachbarten Linnhof allerlei Unfug zu treiben, wofür ihm die Knechte eine Tracht Prügel zudachten. Die Knechte Meyer-Vorsänger, Bartels und Lewandowsky hielten sich in der Nähe des Schauplatzes auf. Vor Gericht wollte keiner von ihnen etwas von der Sache wissen, was Meyer-Vorsänger sogar mit einem Eide bekräftigte. Trotzdem wurden Graw und Schuster, die den Severin verprügelt hatten, vom Schöffengericht Warstein verurteilt und gegen Meyer-Vorsänger das Verfahren wegen Meineid, sowie gegen Graw und Bartels wegen Anstiftung zum Meineid eingeleitet. Meyer-Vorsänger legte ein Geständnis ab, indes die beiden anderen den Unschuldigen spielten. Die Beweisaufnahme vor dem Schwurgericht belastete beide jedoch derart, daß Graw zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 3 Jahren und 1 Monat, Bartels zu 1½ Jahren Zuchthaus und Meyer-Vorsänger zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurden.

** **Warburg,** 2. Mai. **(Großfeuer.)** Dienstag nachmittag gegen ½3 Uhr entstand in Hohenwepel (Kr. Warburg) Großfeuer, das durch den starken Nordwind so schnell um sich griff, daß 19 Gehöfte vollständig eingeäschert wurden. Um Mitternacht war die Gefahr vorüber, in den Morgenstunden war das Feuer gelöscht. Die Ursache des Brandes konnte bisher noch nicht festgestellt werden, doch scheint Brandstiftung vorzuliegen. Die Bewohner waren bei Ausbruch des Feuers auf den Feldern beschäftigt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, einiges Vieh ist verbrannt. Der Schaden ist meist durch Versicherung gedeckt. — Hohenwepel ist ein Dorf von 550 Einwohnern.

Bochum, 30. April. **(Stapellauf des Levantedampfers „Bochum".)** In Rostock lief auf der Neptunwerft der größte jemals dort gebaute Dampfer für die Levantelinie vom Stapel. Er faßt zehntausend Tonnen und erhielt den Namen „Bochum".

(?) **Recklinghausen,** 1. Mai. **(Straßenräuber vor Gericht.)** Wegen eines nach gemeinsamer Abrede ausgeführten Straßenraubes hatten sich vor dem Bochumer Schwurgericht der Tagelöhner Albert Urbanowski von hier, der Bergmann Dietrich Hörster von hier und der Bergmann Josef Niedick aus Elsel zu verantworten. Die Angeklagten befanden sich am Abend des 1. Februar d. Js. zu später Stunde in der Wirtschaft Linnemann, wo sie mit dem Bergmann Keßler zusammentrafen, der in der Nacht noch nach Sinsen fahren wollte, aber den letzten Zug versäumte. Niedick erklärte sich bereit, Keßler Obdach zu gewähren. Die Angeklagten verabredeten nach ihrem eigenen Geständnis, den vertrauensseligen Mann, der nach ihrer Beobachtung über reichliche Geldmittel verfügte, unterwegs „gehörig auszumisten", das heißt, ihn zu berauben. Urbanowski und Hörster verließen nachts gegen 2 Uhr als erste das Lokal und gingen zum Kunsberge, wo sie hinter einem Gesträuch versteckt im Hohlwege das Herannahen des Keßler mit ihrem Komplizen Niedick erwarteten. Als Urbanowski aus dem Gebüsch hervorsprang, ergriff Keßler, dem jetzt ein Licht aufging, die Flucht; er wurde aber von den Raubgesellen eingeholt, zur Erde geworfen und seiner Barschaft beraubt. Die Beute wurde später nach Heller und Pfennig geteilt. Auf Grund des Schuldspruches der Geschworenen erkannte das Gericht auf je anderthalb Jahre Gefängnis.

„—" **Essen,** 1. Mai. **Das Direktorium der Firma Krupp** hat aus Anlaß des 100 Geburtstags von Alfred Krupp an Herrn und Frau Krupp v. Bohlen und Halbach ein Glückwunschschreiben gerichtet, in dem es auch im Namen der Werksangehörigen das feste Gelöbnis ausspricht, daß auch in Zukunft jeder an seinem Teil sein Bestes beitragen werde zum Gedeihen des großen Werkes. Herr Krupp v. Bohlen und Halbach hat in einem herzlich gehaltenen Schreiben geantwortet, in dem es u. a. heißt: „Ohne deutsche Treue, ohne deutschen Fleiß und Zuverlässigkeit hätte auch ein Alfred Krupp sein Lebenswerk scheitern sehen müssen. Daß er diese Eigenschaften in so vielen seiner Mitarbeiter gefunden, hat ihn zum Ziel geführt. Von dem Zusammenarbeiten vieler Kräfte hängt auch die Zukunft der Kruppschen Werke ab. Das Versprechen, daß auch künftighin von den Werksangehörigen ein jeder zu seinem Teil in alter Treue sein Bestes beitragen werde zum ferneren Gedeihen, berechtigt meine Frau und mich zu der schönen Hoffnung, daß die Wurzel der vor hundert Jahren gepflanzten Eiche gesund bleibt, daß sich ihre kräftigen Aeste stets kräftig entfaltend immer weitern Kreisen schutzspendend erweisen mögen."

** **Essen,** 30. April. **Auf die Anzeige wegen „Verletzung des Steigerverbandes"** hat der Staatsanwalt folgenden Bescheid ergehen lassen:

> Nach den angestellten Ermittelungen haben von dem von dem Bergassessor Kraß hergegebenen Gelde Beamte nichts für sich erhalten. Damit entfällt die von Ihnen erhobene Beschuldigung.

Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat dann noch am 25. April folgenden Bescheid ergehen lassen:

> Bereits in meinem Schreiben vom 23. März d. Js. habe ich erklärt, daß ich in Uebereinstimmung mit dem Herrn Polizeipräsidenten in Essen das Verhalten des Beamten der Kgl. Polizeidirektion, der die Namen der Mitglieder des Steigerverbandes ermittelt und dem Zechenverbande bekanntgegeben hat, aufs schärfste mißbillige. Ich habe inzwischen auch Veranlassung genommen, die höchste Geldstrafe, die ich nach dem Disziplinargesetz festsetzen kann, nämlich eine Geldstrafe von 90 Mark, gegen den betreffenden Beamten zu verhängen. Im übrigen bemerke ich, daß zwar die Beträge, welche der Zechenverband dem Beamten zur Deckung seiner Auslagen zur Verfügung gestellt hat, erheblich gewesen sind, daß der letztere aber auch nach den angestellten weiteren Ermittelungen nichts für sich behalten oder im eigenen Interesse verwandt hat.

** **Düsseldorf,** 1. Mai. **(Ueberfahren.)** In Benrath wurde Samstag abend eine ältere Frau von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß sie am Sonntag morgen starb. Der Eigentümer des Kraftwagens, ein Kaufmann aus Barmen, hat sich der Polizei gestellt.

** **Koblenz,** 1. Mai. **Hier erschoß sich** auf dem städtischen Friedhof der Kaufmann Johannes Düring aus Grünstadt in Bayern.

** **Aachen,** 1. Mai. **Vor dem Schwurgericht** fand der Raubanfall auf das Ehepaar Frohn in der Sandkaulstraße am 4. Dezember vor. Js. seine Sühne. Auf der Anklagebank saßen der schon oft bestrafte 28jährige Schreiner Ernst Korrop aus Warin in Mecklenburg, der 22jährige Kaufmann Bruno Weiß aus Frankfurt a. M., der 31jährige Schreiner Jakob Grotenklaß aus Aachen und der 26jährige Schreiner van der Linden aus Vaals (Holland). Die drei letzten sind bisher unbestraft. Es

handelt sich um den durch das lebhafte Schreien der Angegriffenen vereitelten Ueberfall auf die 63jährige Frau Frohn in deren Wohnung, nachdem ihr ebenfalls hochbetagter Gatte aus dem Hause gelockt worden war unter dem Vorwande, ein Pater aus dem nahen Kloster habe ihn rufen lassen. Die Angeklagten wollten die Ersparnisse der Eheleute an sich bringen. Korrop wurde zu drei Jahren Zuchthaus, van der Linden zu zwei Jahren Gefängnis, Weiß zu einem Jahr Gefängnis und Grotenklaß zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Ende der Pariser Automobilapachen.

Die ursprüngliche Meldung, daß der Anarchist Dubois Selbstmord verübt habe, ist falsch. Sein Leichnam weist drei Schußverletzungen auf, von denen eine durch Verletzung der Halsschlagader tödlich wirken mußte. Mehrere Schüsse sollen Dubois noch nach seinem Tode vom Publikum beigebracht worden sein. Bonnot hat nicht weniger als fünf Schüsse in den Kopf erhalten, von denen ihm den letzten der Polizeichef Guichard selbst beibrachte, ferner einen Schuß in die Herzgegend und einen in das rechte Auge. Das Arsenal der Banditen bestand aus einer blutbefleckten Browningpistole, die nur noch einen Schuß enthielt, zwei anderen Brownings, mit je acht Patronen, zwei automatischen Selbstladepistolen anderen Systems, zwölf Schachteln mit je 25 Patronen und sieben gefüllten Ladestreifen für Brownings. Unter den Papieren Bonnots fand man auch sein Testament, zwei Chauffeurzertifikate und außerdem Zeitungsausschnitte, die sich auf sämtliche Verbrechen der Banditen beziehen, und Photographien des Untersuchungsrichters Gilbert, des Polizeichefs Guichard, von Jouin und Colmar. Der schriftliche Verkehr der Banditen untereinander geschah auf dem Wege der kleinen Anzeigen in gewissen Blättern. Als Beweis dafür dienen verschiedene Zeitungsausschnitte, die ebenfalls bei Bonnot gefunden wurden. Charakteristisch für die anarchistische Gesinnung Bonnots ist ein Brief, der in den Taschen der Leiche gefunden wurde. Er lautet: „Ich bin ein berühmter Mann, und mein Ruhm erfüllt das Weltall zum Leidwesen aller derjenigen, die die größten Anstrengungen machen, berühmt zu werden, denen es aber nicht glückt. Ich gehe meinen eigenen Weg. Ich habe den Kampf gegen die menschliche Gesellschaft aufgenommen. Wehe ihr! Kein Mensch ist berechtigt, mich zu verfolgen. Ich habe das Recht, mein Leben zu leben, und alle, die sich dieser meiner Auffassung entgegenstellen, werden es mit dem Leben bezahlen müssen."

Das Lenablutbad in Ostsibirien,

dem etwa 300 Goldgräber zum Opfer fielen, hat die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf die Zustände in den sibirischen Goldgruben gelenkt, und die sind leider nicht die besten; zumal in den Werken der Lena-Gesellschaften nicht, deren Teilhaber übrigens über die Hälfte Engländer sind. Die Arbeiter dieser Gesellschaft führen ein Leben, wie es die amerikanischen Plantagensklaven nicht einmal so schlecht geführt haben. 7000 Menschen arbeiten den ganzen Tag über im eiskalten Wasser oder in den ungesunden Schächten, und leiden daher zum großen Teil an rheumatischen Schmerzen. Lohn wird ihnen nicht ausbezahlt, sie erhalten Scheine, die nur von den Konsumläden der Gesellschaft eingelöst werden, und dort erhalten die Arbeiter für ihr Papier nicht viel. Wohnungsfürsorge ist in dem kalten Sibirien nicht getroffen, ja, bis vor kurzem war nicht einmal ein Arzt bei den 7000 Menschen, die derart kontraktlich gebunden sind, daß sie, falls sie fliehen wollen, von der Polizei wiedergeholt werden.

Daß es unter solchen Umständen zur Arbeitsverweigerung, zum Streik kam, kann nicht wundernehmen. Die Verwaltung setzte einige Komiteemitglieder gefangen, und die Menge verlangte die Freilassung derselben und zugleich Auszahlung des rückständigen Lohnes. Die russische Regierung hat in der Duma nun zwar erklären lassen, die Arbeiter seien bewaffnet gewesen, diese Erklärung steht aber im Widerspruch mit den Einzelheiten, die der Oberingenieur der Lenawerke Tutschinski soeben meldet. Danach sollen die Arbeiter unbewaffnet gewesen sein, als das Militär sie angriff, und weder Steine noch Wurfgeschosse getragen haben. Die hinteren Reihen drängten nach vorne, was als angriffsweises Vorgehen mißverstanden worden sei. Die Zurufe Tutschinskis, das Feuer einzustellen, blieben unbeachtet. Die Streikperiode sei bis zum Einschreiten des Militärs friedlich verlaufen. Als diese Tatsachen in Petersburg bekannt wurden, veranstalteten Tausende dortiger Studenten und Arbeiter nach einem Trauergottesdienst für die Opfer der „Titanic" eine Protestkundgebung und verlangten ein Totenamt für die Lenaopfer. In den meisten Städten des Zarenreiches finden Teilnahmestreiks der Arbeiter statt.

Aus aller Welt.

— **Die Ausstellung:** die Frau in Haus und Beruf in Berlin im März d. J. hatte einen Ueberschuß von mehr als 160 000 Mark ergeben; sie wurde trotz ihrer kurzen Dauer von über einer halben Million Menschen besucht.

— **Auch eine Lebensrettung.** Diese Tage erhielt ein bekannter Berliner Jurist, Dr. S., der einem wirtschaftlichen Verband als Direktor vorsteht, ein wundervolles goldenes Zigarettenetui zugesandt mit der Aufschrift: „Meinem Lebensretter." Der Spender, ein Kommerzienrat, erzählte vor einiger Zeit dem Dr. S., daß er nach Amerika zu reisen gedenke und zur Ueberfahrt den neuen Ozeanriesen „Titanic" benutzen werde. Dr. S. riet ihm energisch ab, da die ersten Fahrten solcher Schiffe Rekordfahrten zu sein pflegten, und, da doch die deutschen Dampferlinien auch komfortable Schiffe aufweisen könnten, läge kein Grund vor, sich in Gefahr zu begeben. Der Kommerzienrat befolgte den Rat, und Dr. S. wurde auf diese Weise zum Lebensretter.

— **Auf einer Bergtour** sind in den Innsbrucker Alpen ein Student und zwei Gymnasiasten abgestürzt und tot liegen geblieben.

— **Abstürze in den Tiroler Bergen.** Eine Innsbrucker Touristengesellschaft, bestehend aus sieben Personen, darunter zwei Damen, bestieg am Sonntag die Mandelspitze an der Nordkette. Die Gesellschaft war ordnungsgemäß angeseilt. Auf der Spitze beobachteten sie, auf einer Schneeüberwehung stehend, das Spiel der Gemsen im Gleirschtale. Plötzlich brach die Schneedecke, die einen Abgrund überragte, in ihrer ganzen Länge unter dem Gewicht der sieben Personen ab. Alle stürzten 200 Meter tief in die Arzlorscharte ab und wurden schwer verletzt. Ein Herr ist an seinen Verletzungen gestorben, ein zweiter erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

— **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Schnellzug und einem abgestürzten Aeroplan wäre beinahe in Epinay (Frankreich) erfolgt, wo der bekannte Nationalheros der französischen Aviatik, Vedrines, auf dem Fluge Brüssel-Madrid mit seinem Deperdussin-Eindecker auf die Bahngeleise gestürzt war. Kaum hatte man die Trümmer und Vendrines beiseite geschafft, als der Schnellzug vorüberbrauste. Die Untersuchung Vendrines' ergab, daß der Sieger von Paris-Madrid und Paris-Rom tödliche Verletzungen davongetragen hatte; er wurde mittels eines Extrazuges nach Paris gebracht. Vendrines, der mit nahezu 170 Kilometern in der Stunde bisher die höchste Schnelligkeit im Aeroplan erreichte, hat bei den großen Wettfliegen viele hunderttausend Franks verdient. Er war auch als Kandidat für die Deputiertenkammer aufgetreten, vermochte aber trotz seiner schönen Rundflüge keine Mehrheit zu erzielen. Für Frankreichs Aviatik ist der Verlust Vendrines wohl der größte, den sie bisher erlitten hat.

— **Ein italienischer Sensationsprozeß.** In Aquila begann der Prozeß gegen den berühmten Briganten Salomone, einen gebürtigen Sizilianer. Salomone betrieb das ehrsame Schuhmacherhandwerk und machte nebenbei Verse, die noch nicht einmal schlecht waren. Er war mit einem Mädchen verlobt, auf das der Bürgermeister seines Ortes auch ein Auge geworfen hatte. Als nun im Orte ein Mord begangen wurde, lenkte der Sindaco, um den lästigen Liebhaber zu beseitigen, den Verdacht auf ihn, obwohl er vollständig unschuldig war, und wußte vier Zeugen zu stellen, die schworen, gesehen zu haben, daß Salomone der Mörder war. Dieser floh und rächte sich damit, daß er eines Tages vor dem Hause des Bürgermeisters erschien, ihn herausrief und tötete. Auch alle Zeugen, die gegen ihn ausgesagt hatten, ermordete er. Aus dem Gefängnis hat er anläßlich des Attentats Dalbas an den König ein Telegramm gerichtet, in dem er seiner Freude über die Rettung und seinen Abscheu vor der Tat kundgab. Er hat im Kerker seine Memoiren geschrieben. Seine Verteidigung führen vier sehr bekannte Anwälte. Zu der Verhandlung herrscht großer Andrang.

— **Ein Riesenbrand** in der syrischen Hauptstadt Damaskus, der das ganze dortige Bazarviertel vernichtet hat, vermehrt die Zahl der großen orientalischen Brände um einen weiteren. Bei dem jetzigen Brande von Damaskus, das als Heimat der Damaszener Klingen im Mittelalter Weltruf genoß, sind ungeheure Werte an Seide, Teppichen, kostbaren Oelen usw. zerstört worden, sodaß sich der Schaden auf viele Millionen beläuft. Nur dem tatkräftigen Eingreifen von zwei Regimentern ist es zu verdanken, daß nicht ganz Damaskus zerstört wurde. Durch die Zerstörung einer Reihe alter historischer Bauwerke verliert die alte Stadt manches von seinem geheimnisvollen Reiz und Zauber, den es auch auf unsern Kaiser während dessen Palästinareise ausübte. — Der Brand von Damaskus wird auf Brandstiftung zurückgeführt. Der Schaden soll etwa 30 Millionen Mark betragen. 15 Personen sind in den Flammen umgekommen. Die türkische Regierung wird für die Obdachlosen einen Kredit bewilligen.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Ξ = Privattelegramm.

Verlängerung des Stahlwerksverbandes.

H **Düsseldorf**, 1. Mai. **Der Stahlwerksverband ist hinsichtlich der A-Produkte auf fünf Jahre verlängert worden. Bei den übrigen Fragen liegt ein definitiver Beschluß noch nicht vor.**

Feuer im Stettiner Stadttheater.

Ξ **Stettin**, 1. Mai. Gestern nachmittag um 4 Uhr brach im Stadttheater, und zwar im Dachgeschoß, wo die Kostüme untergebracht sind, aus unbekannter Ursache Feuer aus. Zahlreiche Garderoben im Werte von mehreren tausend Mark sind vernichtet. Gegen abend wurde der Brand gelöscht. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Fernflug Berlin-Wien.

H **Wien**, 1. Mai. Das Arbeitsministerium hat für den Flug Berlin—Wien einen Preis von 15 000 Mark gestiftet.

Vier Kinder ertrunken.

H **Graz**, 1. Mai. Bei Siechtums an der Save spielten Kinder auf einem kleinen Floß, als dieses plötzlich umkippte. Zwei Knaben und zwei Mädchen im Alter von je 8 Jahren fielen ins Wasser und ertranken.

Garniers Versteck umzingelt?

H **Paris**, 1. Mai. Gestern abend war das Gerücht verbreitet, daß die Polizei in dem Pariser Vorort Pavillon sur Bois ein Haus umzingelt habe, in dem sich das Oberhaupt der Automobilanarchisten, Garnier, befinden soll. Zahlreiche polizeiliche Verstärkungen sind nach dort unterwegs.

Für 200 000 Mark Juwelen gestohlen.

W **London**, 1. Mai. Dem englischen Diamantenhändler Max Rosenthal wurden bei der Ueberfahrt von Boulogne nach Folkestone Diamanten, Perlen, Colliers und Banknoten im Werte von 200 000 Mark gestohlen. Anscheinend sind ihm die Diebe schon von Paris aus gefolgt.

Feuer an Bord.

Ξ **Neapel**, 1. Mai. Auf der Reede von Bagnoli bei Neapel erschien der Dampfer „Travani" aus Genua und bat durch Zeichen um Hilfe. An Bord war Feuer ausgebrochen, das so rasch um sich griff, daß die Schiffspumpen den Brand nicht bewältigen konnten. Aus dem nahen Arsenal Ilva gingen trotz hoher See zwei Boote mit Pumpen ab und mit ihrer Hilfe konnte in 4 Stunden das Feuer gelöscht werden. Der Schaden beläuft sich auf weit über 100 000 Lire.

Zwei deutsche Offiziere beim Bosporus erschossen.

H **Rom**, 1. Mai. Wie „Corriere d'Italia" aus Konstantinopel meldet, haben sich unter den bei der Beschießung des Forts Kumkaleh Getöteten, auch zwei deutsche Offiziere befunden.

Nachklänge zur Titanic-Katastrophe.

H **Newyork**, 1. Mai. Das Kabelschiff „Mackay Bennet", das vorgestern in Halifax angekommen ist, hatte 190 Leichen der „Titanic" an Bord. Weitere 160 Leichen wurden bereits unterwegs ins Meer versenkt, weil ihr Transport unmöglich war. Astors Leiche wurde nach der Kleidung und Visitenkarten unzweifelhaft identifiziert. Unter den Leichen befanden sich nur zwei weibliche. Die Mannschaft der „Titanic" ist gestern von dem Staatskomitee in Washington entlassen worden.

W **Halifax**, 1. Mai. Bei der Ankunft des Dampfers „Mackay Bennet" läuteten die Kirchenglocken und waren die Flaggen halbmast gehißt. Da nicht genügend Särge vorhanden waren, mußten über 70 Tote, darunter auch Astor, in schlichten Kisten auf dem Achterdeck untergebracht werden. 160 andere Tote waren infolge vorgeschrittener Verwesung und auch wegen Raummangels in die See versenkt worden. Die Ueberführung der Toten in das Schauhaus nahm 4 Stunden in Anspruch.

Konzert, Theater etc.

Zusendungen aus Interessentenkreisen.

Husen-Court, 2. Mai. **(Großes Bockbierfest** findet am kommenden Sonntag im „Wintergarten" statt, wobei bestens bekannte Humoristen und Rezitatoren mitwirken.

40 Jahre — „Invalidendank". Auf eine nunmehr 40jährige Tätigkeit in ernster, selbstloser Arbeit blickt der unter dem Protektorate Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen stehende Verein „Invalidendank" zurück. Im Jahre 1872 in Berlin gegründet, hat derselbe heute in allen größeren Städten des Deutschen Reiches Niederlassungen. Seine Entstehung verdankt er den zwar siegreichen Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71, die aber nur mit schweren Opfern errungen werden konnten. Viele Tausende aus allen Schichten des Volkes haben ihr Leben den Erfolgen geopfert; viele Tausende haben schwere Verwundungen davongetragen, an deren Folgen sie zeitlebens tragen müssen. Auch ist die Zahl derer noch sehr groß, die auf dem Schlachtfelde den Ernährer verloren. In der heutigen Zeit kehren wiederum viele der braven Kämpfer aus den Kolonien zurück, die oft krank und mittellos einer schnellen Hilfe dringend benötigen. Staat und Volk haben es daher für eine heilige, nationale Pflicht des gesamten Vaterlandes angesehen, für die Invaliden und deren Hinterbliebenen zu sorgen. Die deutschen Männer, die am 5. Mai 1872 den Verein „Invalidendank" gegründet haben, stellten sich die Aufgabe: „invaliden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der letzten Kriege Mittel und Wege zu gewähren, wie sie durch Selbsttätigkeit und unabhängig von der Fürsorge der Pensionsanstalten und der Privatwohltätigkeit von neuem sich eine gesicherte Existenz zu erkämpfen vermögen." Da die Vereinsbeiträge bei weitem nicht genügen, um Zweck und Ziel dieser Gründung zu erreichen, wurden teilweise sogleich, teilweise in späteren Jahren, nebst einer Reihe anderer Geschäftsunternehmen, auch eine Annoncen-Expedition geschaffen, die Inserate für sämtliche Zeitungen der Welt zur Besorgung entgegennimmt und auch jede sonstige Art Reklame in zweckentsprechender, wirksamster Weise ausführt. Die einzelnen Abteilungen des „Invalidendank" werden rein kaufmännisch und umsichtig geleitet und halten mit allen sonstigen, gleichartigen Geschäften durchaus Schritt. „Obwohl der „Invalidendank" 90% seines gesamten Verdienstes für Unterstützungszwecke in bar hergibt, kann doch noch bei weitem nicht, auch nur den dürftigsten, über die dringendste Not hinweggeholfen werden." Die humane Wirksamkeit des „Invalidendank" zu unterstützen, dürfte daher eine allseitige Pflicht sein, umsomehr, da irgend welche Mehrkosten mit dieser Inanspruchnahme nicht verbunden sind. Die Satzungen des Vereins werden auf Wunsch gern versandt vom Büro des „Invalidendank", Berlin W., Leipzigerstraße 22, oder dessen Kölner Filiale, Stollwerckhaus.



Continental Gummi-Absätze

Angenehm, weich und elastisch!
Dauerhafter als Leder! Eine Wohltat für jeden!

Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher
CONTINENTAL Gummi-Absätze
auch erhältl. in Lederhandlungen u. Schuhgeschäften.

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.

643



Neueste Façons
in
grosser Auswahl und billigen Preisen.

H. G. Thöling,
Kamen.
630

1 Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung zum 1. Oktober ds. Jrs. zu vermieten. Daselbst auch eine moderne, komplette
Küchen-Garnitur
billig zu verkaufen.
Näheres bei 631
Wilh. Wienke, Bergkamen,
Landwehrstr. 189.

Chili-Salpeter
Schwefels. Ammoniak
Peru-Guano
Ammoniak-Superphosphat
Stickstoff- dto.
Superphosphat
Thomasmehl
Kainit etc.
empfiehlt zu billigst gestellten Preisen *628
Kamen, Bahnhof. Th. Ostermann.

Die neuesten
Sommer-Fahrpläne
vorrätig in der
Buch- u. Schreibwaren-Handlung der „Kamener Zeitung",
Weststraße 10.



Billige böhmische Bettfedern!
10 Pfund: neue geschlissene Mk. 8.—, bessere Mk. 10.—, weisse daunenweiche geschlissene Mk. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse daunenweiche geschlissene Mk. 25.—, Mk. 30.—. Versand franko, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. 8826
Benedikt Sachsel, Lobes 118 bei Pilsen, Böhmen.



Verkauf einer Besitzung.

Verziehungshalber beabsichtigt Herr Friedrich Holtmann in Oberaden, seine in Oberaden belegene Besitzung Nr. 155, bestehend aus einem schönen neuen 1½stöckigen massiven Wohnhause mit Veranda, geräumigem Anbau und 70 Ruten Gartenland, durch Unterzeichnete unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt:
Heil b. Oberaden,
Theodor Brüggemann,
633* Auktionator.

Gratis
werden in dieser Woche bei Einkauf von neuem Barchent **gebrauchte** Bettfedern gereinigt.
Reinigungsanlage
mit elektr. Betrieb im Hause.

CLEMENS

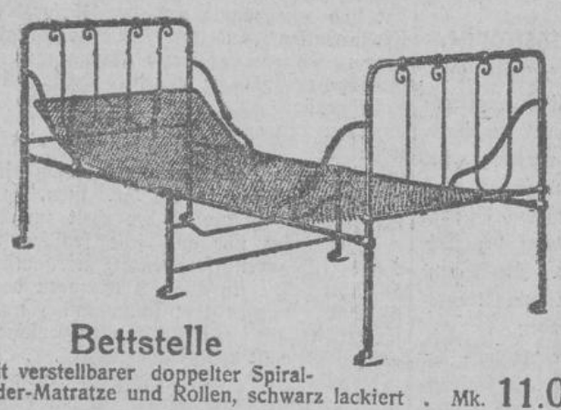
Dortmund, Westenhellweg 102, 104, 106

Gardinen
Dekorationen ▪ Teppiche
Läuferstoffe
in sehr grosser Auswahl
III. Etage (Fahrstühle).

Heute beginnt mein

Grosser Betten-Verkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.



Bettstelle
mit verstellbarer doppelter Spiralfeder-Matratze und Rollen, schwarz lackiert . Mk. 11.00

Ein Waggon eis. Bettstellen
kauft ich speziell
für diesen grossen Betten-Verkauf und verkaufe ich dieselben äußerst billig.



Bettstelle
ca. 188×84 cm gross
mit doppelter Spiralfeder-Matratze . . . . . Mk. 16.50

Ausnahmepreise
für Bettfedern und Daunen

Graue Federn und Halb-Daunen
Pfd. 3.00, 2.40, 1.65, 85 Pf.
Weisse Federn und Halb-Daunen
Pfd. 6.00, 5.00, 4.00, 3.40
Silbergraue Daunen
Pfund 5.50, 4.00
Weisse Daunen . Pfund 6,75, 5.00

Bett-Barchent
Daunen-Cöper, garantiert federdicht und echt türkisch rot

	Breite ca. 80 cm	130 cm	160 cm
Serie I Meter	1.10	1.95	2.25
Serie II Meter	1.75	2.75	3.00



Bettstelle
ca. 193×94 cm gross
weiss lackiert, mit prima Kettennetz-Matratze und Messingknöpfen . . . . . Mk. 24.00

Ausnahmepreise
Auflege-Matratzen,
einteilig, in rotem oder gestreiftem Drell

Grösse ca.	70×140	90×190	100×200 cm
Serie I	6.50	10.00	12.50
Serie II	8.50	12.00	15.00

Auflege-Matratze
3teilig, in rotem oder gestreiftem Drell

Grösse ca.	90×190	100×200	110×200 cm
	19.00	20.00	22.50

Auflege-Matratze
3teilig, in rotem Drell, mit Indiafaser und Wolle gefüllt . . . . . Mk. 24.00



Bettstelle
weiss lackiert, mit prima Kettennetz-Matratze
Grösse ca. 84×193 — 18.75
94×193 cm — 20.50

Ausnahmepreise
für
Stepp Decken

Steppdecken aus Purpur-Kattun . .	Serie I	Serie II
	2.80	3.95 M.

Ein grosser Posten
Satinreste ▪ Steppdecken
mit Halbwoll-Füllung

Serie	I	II	III	IV
Stück	5.50	6.50	8.50	11.50 M.



Bettstelle
ca. 90×190 cm gross, elfenbeinartig lackiert mit prima Kettennetz-Matratze, mit reicher Messing-Verzierung . . . . . Mk. 32.00

Extra Auslagen

Kissen-Bezüge ▪ Bett-Bezüge ▪ Ueberschlaglaken ▪ Bettücher

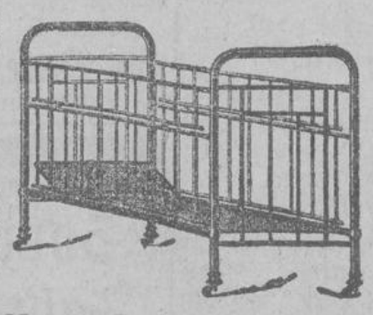
Verkauf der beliebten **Steiners Paradies-Betten** zu Original-Preisen!



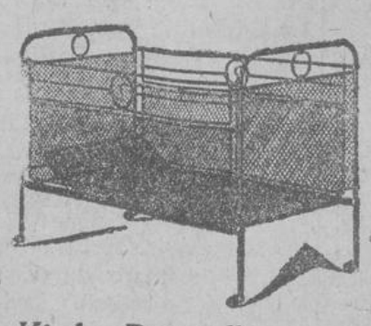
Kinder-Bettstelle
ca. 73×142 cm, weiss lackiert Seitenteile abschlagbar Mk. 10.75



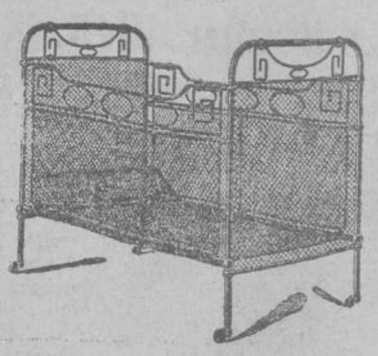
Kinder-Bettstelle
ca. 63×132 cm, weiss lackiert Seitenteile abschlagbar, Mk. 13.00



Kinder-Bettstelle
ca. 73×142 cm, weiss lackiert mit Spiralfeder-Matratze und dopp. abschlagb. Seitenteil. Mk. 26.50



Kinder-Bettstelle
ca. 73×142 cm, weiss lackiert mit Spiralfeder-Matratze und dopp. abschlagb. Seitenteil. Mk. 16.75



Kinder-Bettstelle
ca. 73×142 cm, weiss lackiert mit Spiralfedermatratze und dopp. abschlagb. Seitenteil. Mk. 19.50

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 53. Donnerstag, den 2. Mai 1912. 40. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 29. April.

Am Bundesratstische: Präsident Wackerzapp und preußischer Eisenbahnminister von Breitenbach. Die Abstimmung über die Lohnzahlung an Wochenfeiertagen, die am Sonnabend zur Feststellung der Beschlußunfähigkeit des Hauses geführt hatte, wird bis zum Schlusse der Beratung

des Eisenbahnetats

ausgesetzt.

Abg. Weill (Soz., Els.) tritt unter Polemik gegen die Arbeitervertreter des Zentrums für die Schaffner ein, Abg. Schatz (Zentr., Els.) für die Weichensteller. — Abg. Werner (Rfp.) tritt für die Eisenbahn-Bürobeamten ein und bespricht das Lohnsystem. — Abg. Rupp-Marburg (Wirtsch. Vgg.) befürwortet eine Resolution seiner Partei, die das passive Wahlalter für die Arbeiter-Ausschüsse auf das 25. Lebensjahr festgesetzt wissen will. — Abg. Schwabach (ntl.) fragt an, warum der Fonds für Beihilfen an Pensionäre nicht voll zur Auszahlung gelangt. — Geheimrat Fritsch teilt mit, daß nicht genügend Ansuchen um Gewährung von Beihilfen erfolgen, um den Fonds zu erschöpfen. Erst in letzter Zeit sind in größerer Zahl Gesuche eingelaufen. — Abg. Ickler (ntl.) greift den Abg. Rupp, der als Vertreter des Elberfelder Eisenbahnerverbandes aufgetreten war, an, von seinem Standpunkt als Vorsitzender des Göttinger Verbandes. Er wirft dem Abg. Rupp eine unehrliche Kampfesweise vor. (Vizepräsident Dove rügt den Ausdruck.) — Abg. Mumm (Wirtsch. Vg.) bedauert, daß hier Gegensätze zwischen den verschiedenen Verbänden konstruiert würden.

Bei der Abstimmung über eine Petition des Verbandes der Bahnunterhaltungsarbeiter in Elsaß-Lothringen um Lohnerhöhung und Erholungsurlaub für die älteren Arbeiter stellt sich wieder die Notwendigkeit eines Hammelsprunges heraus, der auch heute die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergibt, bei einer Anwesenheit von 181 Mitgliedern. Die Sitzung wird gegen 3 Uhr abgebrochen. Auf die Tagesordnung der nächsten nach einer halben Stunde beginnenden Sitzung wird der Eisenbahnetat nicht mehr gesetzt, sondern der

Etat des Reichskolonialamts.

In der neuen Sitzung befindet sich am Bundesratstische Staatssekretär Solf. Auf der Tages-Ordnung steht die zweite Lesung des Kolonialetats. Abg. Henke (Soz.): Wir lehnen die Kolonialpolitik ab. Die Kolonien nehmen unsere Auswanderung nicht auf und können unsern Bedarf an Rohmaterialien nicht decken. Die Schwarzen werden ausgebeutet und unmenschlich behandelt. Die Kolonialpolitik ist bloß Geschäft. Wo bleibt Ihr Christentum? Man sollte die Eingeborenen Bücher und Zeitungen lesen lehren, sie aber nicht als Arbeitsvieh behandeln, wie Abg. Paasche es nannte. — Abg. Erzberger (Ztr.): Jede Rede gegen die Kolonien kommt zu spät; wir haben sie eben. Redner polemisiert scharf gegen die Sozialdemokratie. Sie (zu den Soz.) würden auch Indien, Kanada und Australien ablehnen. Gerade im Interesse der Arbeiter liegt die Kolonialpolitik. Rasche Entwickelung konnte auch der größte Optimist nicht erwarten. Notwendig ist eine oberste Instanz in der Heimat für unser Kolonialgericht. Die Missionen sind zu schützen, die Haussklaverei in den Kolonien ist abzuschaffen. Bedenklich ist der steigende Alkoholkonsum. Die Erziehung der Eingeborenen ist die Hauptsorge. — Abg. v. Böhlendorff (kons.) sieht gute Zufuhrwege als Basis unserer ganzen Kolonialwirtschaft an. Der stetige Ausbau der Bahnen ist dringend erforderlich. Der Sitz des obersten Kolonialgerichtshofs kann nur Berlin sein. Notwendig ist eine Vermehrung der überseeischen Postämter. — Abg. Frhr. v. Richthofen (natl.) wünscht den Kolonialgerichtshof für Hamburg und hält neue Bahnen für notwendig. Die Plantagenbesitzer müssen gute und billige Arbeiter erhalten. — Weiterberatung: Dienstag.

Sitzung vom 30. April.

Am Bundesratstisch: Staatssekretär Solf, Freiherr v. Rechenberg. Die zweite Lesung des Kolonialetats wird fortgesetzt.

Abg. **Waldstein** (Vpt.):

Die möglichste Einschränkung des Alkoholgenusses in den Kolonien muß auf internationalem Wege geschehen. In unseren neuen Gebieten am Kongo muß man neben den Konzessionsgesellschaften auch anderen Unternehmern Platz lassen, freilich ohne Illoyalität gegen die Gesellschaften. Die Schutzgebiete müssen schleunigst durch Bahnen aufgeschlossen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie sofort rentabel sind. Für das erfreuliche Steigen der Baumwollproduktion verdient das kolonialwirtschaftliche Komitee besonderen Dank. Bedauerlich ist, daß die Beamten so schnell ihre Stellen wechseln. Das gilt auch für die Staatssekretäre und Gouverneure. Hoffentlich ist Dr. Solf keine vorübergehende Erscheinung. Der Redner fordert den Kolonialgerichtshof für Hamburg und empfiehlt die Förderung von Kolonialprofessuren. Er wendet sich dann gegen den Abg. Henke und stellt fest, daß die sachkundigen Sozialdemokraten immer kolonialfreundlicher werden.

Abg. **v. Liebert** (Rpt.):

Herr Henke hätte sich gestern vor seiner Jungfernrede darüber informieren müssen, wie seine eigenen Parteigenossen über die Kolonialpolitik denken. Redner zitiert kolonialfreundliche Aeußerungen von Eduard Bernstein, Hue und Bebel, die die Kolonien als Rohstoffgebiete schätzen. Ebenso merkwürdig war der Vorstoß des Herrn Henke gegen die Missionen. Wir verwahren uns dagegen, daß diese Männer, die ihr Leben einsetzen für eine Idee, verunglimpft werden. Leider stehen unsere Kolonien im Zeichen des Gouverneurwechsels. Redner empfiehlt die Ausnutzung der Holzbestände, besonders auch für Eisenbahnschwellen. Durch Erhöhung der Gewerbesteuer und der Lizenzgebühr sollte man die deutschen Kaufleute gegen die Konkurrenz der Inder schützen. Bei Neukamerun sollte die Regierung nicht erst die Festsetzung der Außengrenzen abwarten, sondern sofort die Besitzergreifung vollziehen und die für den Handel erforderlichen Bestimmungen treffen: Das Verbot des Handels mit Pulver und Gewehren, des Raubbaues, das Gebot der Nachpflanzung von Kautschuk, Barzahlung an die Neger usw. Keine Nation kümmert sich so sehr um die Kulturförderung, wie die deutsche.

Abg. **Noske** (Soz.):

Die Nilpferdpeitsche herrscht noch vielfach in Ostafrika. Daß der Bahnbau die Erschließung des Landes fördert, ist richtig. Aeußerste Vorsicht ist aber geboten. Allzu gut steht es mit unseren Kolonien nicht. Ueber Südwestafrika haben wir in der Kommission ein Jammerlied schlimmster Art gehört. Die Masse der Arbeiter hat keinen Vorteil von den Kolonien. Das hindert uns aber nicht, uns mit beiden Füßen auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen. Deutschland hat Kolonien, hat eine Menge Geld verpulvert, eine Menge Menschenleben geopfert. Darum haben wir an der Beseitigung von Mißständen mitgearbeitet. Was für die Baumwollkultur hier im Reichstage geschehen ist, das ist mit unserer Zustimmung geschehen. (Hört, hört!) Der Alkoholgenuß ist immer noch nicht eingeschränkt. Besonders in Südwest, der versoffensten Kolonie, wird jeder Anlaß zu großen Saufgelagen wahrgenommen. An der Barbarei der Rechtspflege hat sich noch nichts geändert. Es wird unmenschlich geprügelt. Die Ausführungen Henkes über die Missionen sind mißverstanden worden. (Rufe: Aha!) Auch er ist der Meinung, daß die Missionare kulturelle Arbeit leisten. (Hört! hört!) Trotz unserer grundsätzlichen Abneigung gegen die Kolonialpolitik werden wir für wirklich kulturelle Aufgaben immer eintreten.

Staatssekretär Dr. Solf:

Das Programm, das meine beiden Vorgänger mit Zustimmung dieses Hauses festgelegt haben, ist auch mein Programm, ein Systemwechsel findet nicht statt. Ich werde mich bemühen, innerhalb dieses Programms die Schutzgebiete so zu fördern, wie es in meinen Kräften steht. (Beifall.) Wenn die Schutzgebiete schon so weit wären, daß sie ein eigenes Parlament hätten, so würden ihre Interessen und Bedürfnisse in diesem Kolonialparlament ganz anders gruppiert sein, als in diesem Hause. Ich habe es stets bedauert, daß an der Wiege des Kolonialamts die heimische Politik sich gleichsam als böse Fee uneingeladen eingestellt hat. Es wird mein Bestreben sein, die Kolonialverwaltung aus den Fittichen dieser bösen Fee herauszuführen. Ich bitte Sie mich dabei zu unterstützen (Beifall), denn die einzelnen Kolonien sind kein Tummelplatz für die Betätigung der Parteiinteressen. Die Rohproduktion unserer Kolonien will ich gleich meinen Vorgängern fördern. Wir können hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. Der neue Entwurf über den Kolonialgerichtshof ist fertig und wird dem Hause zugehen. Wir müssen in den Kolonien Propaganda für das Christentum machen. Mit der Abschaffung der Haussklaverei haben wir gute Fortschritte gemacht. Die Sklaverei in Afrika ist auch nicht so schlimm und grausam, wie Sie es sich vorstellen. Die Verwaltung tut alles, um den Alkoholmißbrauch zu beseitigen. Das Innere von Kamerun mit seinen Produktionen wird durch Eisenbahnen erschlossen werden. Wir brauchen eine große Zubringebahn vom Innern an das Meer. In der Bewertung Neukameruns hat eine durchaus günstige Stimmung Platz gegriffen. Die Privilegien einzelner werden dort die Handelsfreiheit anderer nicht stören.

Abg. Schwarze (Ztr.) wünscht bessere Rechtspflege und Eisenbahnen in den Kolonien. Mittwoch: Fortsetzung: Wahlprüfungen.

Zerstörung eines Dampfers durch eine Seemine.

Der Handelsdampfer „Texas" stieß nachts im Hafen von Smyrna an eine Seemine, die explodierte und den Dampfer zerstörte, wobei zahlreiche Reisende und die Mannschaft des Schiffes umkamen.

Aus Smyrna wird dazu gemeldet: Das Schiff „Texas" der Gesellschaft „Hadjidand", das von Smyrna nach Saloniki abdampfte, wollte dem ihm gesetzlich zur Durchfahrt durch den Hafen von Smyrna beigegebenen Schlepper nicht folgen, trotzdem es durch Kanonenschüsse gewarnt wurde, durch den mit Minen abgesperrten Weg zu fahren, stieß aber vor Venikale mit einer Seemine zusammen und sank. Dem „Tanin" zufolge befanden sich im Schiff 152 Passagiere, nur 92 aber wurden gerettet, darunter mehrere Verwundete. Die ganze Mannschaft des Schiffes ist umgekommen.

Ein im Marineamt in Konstantinopel eingetroffener Bericht aus Smyrna besagt, daß der zerstörte Dampfer „Texas" die Mittellinie des führenden Lotsenschiffes verlassen habe und dann direkt in die Mine hineingefahren sei. Die Schuld scheint den schwerverletzten Kapitän zu treffen. Die Behörden hatten die Gesellschaften von der bestehenden Minengefahr längst unterrichtet. Nach den Mitteilungen des Marineministeriums hatte der Dampfer 100 Passagiere, von denen 25 gerettet worden sein. Nach anderen Meldungen sind von 200 Passagieren 60 gerettet. Gerüchtweise verlautet, die Regierung der Ver. Staaten wolle Vorstellungen erheben, weil der Dampfer einer amerikanischen Gesellschaft gehört. Nachmittags hatte die amerikanische Botschaft noch keinerlei Meldung des Generalkonsuls in Smyrna erhalten.

Nachklänge zur „Titanic"-Katastrophe.

Einen schrecklichen Anblick genossen die Passagiere eines Dampfers, der jetzt die Unglücksstätte der „Titanic" passierte; er gewahrte dort 12 Leichen, die auf einem Eisberg festgefroren waren.

Ueber das Entkommen zweier Falschspieler

von der „Titanic" in Frauenkleidern wird jetzt aus Newyork berichtet: Die beiden als Doc Owen und Kid Homer bekannten Schwindler waren eben mit einem dritten beim „Kümmelblättchen", obgleich tatsächlich öffentliche Anschläge gegen ihre langjährige Praxis auf transatlantischen Dampfern warnten, als der Krach kam. Als ihnen der Zutritt zum Boot verweigert wurde, weil nur Frauen aufgenommen wurden, raunte Owen zu einem Steward, der bestochen worden war, um ihre Identität auf der „Titanic" geheim zu halten und erlangte von ihm gegen eine Rolle Banknoten Frauenkleider und Hüte. Hiermit angetan, sprangen die beiden unbehindert in ein Rettungsboot, als es eben herabgelassen wurde. Später rissen sie die Frauenkleider vom Leibe und warfen sie über Bord. Das Boot war voller Auswanderer, Frauen und Kinder, und hatte nicht genug Männer zum Rudern. Man war daher über ihre Hilfe froh.

Die Lotterwirtschaft auf der Olympic,

die den Streik ihrer Mannschaft hervorgerufen hat, dürfte auch auf ihrem Schwesterschiff „Titanic" geherrscht und dadurch die schweren Folgen der Katastrophe herbeigeführt haben. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß die zerlegbaren Boote der „Olympic" unbrauchbar waren. Die streikende Mannschaft ließ, bevor sie die „Olympic" verließ, ihren Kapitän, der sich bei der Mannschaft großer Beliebtheit erfreut, dreimal hochleben, und Kapitän sowohl wie Mannschaft äußerten ihr gegenseitiges aufrichtiges Bedauern. Die Sympathie der Bevölkerung ist mit der streikenden Mannschaft und brachte ihr stürmische Ovationen dar. In England befürchtet man, daß der Olympic-Vorfall einen großen Seemannsstreik heraufbeschwören könnte, wodurch den Reedereien ein großer Schaden entstehen würde. Der Schaden, welcher der White Star Line durch die verhinderte Abfahrt der „Olympic" entstanden ist, beträgt viele Tausende.

Englische Kapitänsgehälter.

Die Witwe des Kapitäns Smith von der „Titanic" erhält eine Pension von 23 360 Mark, das ist etwas weniger als das Jahresgehalt, das Kapitän Smith bezog, nämlich 25 000 Mark. Diese Summe stellte eine ungewöhnliche Besoldung in der englischen Handelsmarine dar. Im allgemeinen zahlt die White Star Line ihren Kapitänen Jahresgehälter, die sich zwischen 7000 bis 20 000 Mk. bewegen, während die ersten Offiziere 230 bis 400 Mark, die zweiten 180 bis 240 Mark, die dritten 180 und die vierten 170 Mark im Monat beziehen. Bei der Cunard Line betragen die betreffenden Zahlen 5- bis 13 000, 320 bis 440, 220 bis 240 und 160 Mark und bei der „P. and O." 8- bis 18 000, 280 bis 400, 200 bis 260, 180 und 140 Mark.

Aus aller Welt.

— **Winterliches Wetter** herrscht wieder mal in verschiedenen Gegenden Deutschlands. Im Rhöngebirge und im Osten des Reiches fiel Schnee.

— **Ein tragisches Ende** nahm die Ehe eines Arbeiters Pieper im Osten Berlins. Der Mann gab kein Geld ab und mißhandelte seine Frau derart, daß sie von ihm ging. Nach verschiedenen Versöhnungsversuchen fiel der Mann stets in seinen früheren Fehler zurück, sodaß jetzt nach fast 4jähriger Ehe die 22jährige Frau ihr 3jähriges Söhnchen und sich selbst erschoß.

— **Sechs Kinder durch eine Kalkexplosion verletzt.** Ein beklagenswerter Unfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der Müllerstraße in Berlin. Dort hatten Kinder ungelöschten Kalk in eine leere Flasche gefüllt und Wasser hinzugegossen. Die Flasche explodierte und sechs Kinder wurden von dem umherfliegenden Glas und dem Kalk teils schwer, teils leichter verletzt. Bei drei von den Kindern ist zu befürchten, daß das Augenlicht verloren ist.

— **Streik Hamburger Werftarbeiter.** Dienstag früh 8 Uhr ist die Belegschaft der „Vulkan"-Werft in Hamburg bis auf einige Hundert Mann in den Ausstand getreten. Ursache des Streikes ist die Entlassung eines Vertrauensmannes der Gewerkschaft, der während der Arbeit Verbandsangelegenheiten erledigte. Da die Arbeitsordnung diese Tätigkeit verbietet, wurde der Mann entlassen. Die Belegschaft erklärte sich mit ihm solidarisch und stellte Dienstag früh die Arbeit ein. Das Werk ist dadurch zum Stillstand genötigt.

— **Einer Spionage-Affäre** will man in Worms auf die Spur gekommen sein. Dort stieg in längeren Zwischenräumen wiederholt ein Fremder in einem Hotel ab und empfing Besuche von Soldaten. Als nun dieser Tage der Hoteldiener einen Infanteristen des Regiments Nr. 118 auf dem Zimmer des Fremden traf, der eifrig in einem Büchlein skizzierte, meldete der Diener den Vorfall dem Regimentskommandeur, der das ganze Regiment antreten ließ, wobei der Diener den Soldaten, den er bei dem Fremden gesehen hatte, herausfand. Der Soldat wurde sofort verhaftet, während der Fremde, der nur gebrochenes Deutsch sprach, spurlos verschwand.

— **Acht Feuerwehrleute verunglückt.** In Alten-Weddingen bei Magdeburg brach in der Montag-Nacht in einem Warenhause Feuer aus, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff. Bei den Löschversuchen stürzten plötzlich das Gesimse und der Giebel ein und begruben acht Feuerwehrleute unter sich. Zwei waren sofort tot. Einer starb auf dem Wege zum Krankenhause. Die anderen sind schwer verletzt.

— **Das Schütteln der Reichstagswahlurnen** durch Wähler ist strafbar. In einem Ort des schlesischen Kreises Bunzlau hatten sozialdemokratische Wähler den Wahlvorsteher aufgefordert, die Wahlurne nach Beendigung des Wahlaktes zur Verstärkung der Möglichkeit einer Kontrolle umzuschütteln und die Schüttelung, da das Ansinnen abgelehnt wurde, selber vorgenommen. Sie wurden jetzt zu je 700 Mk. Geldstrafe verurteilt.

— **Verbrechen oder Unglücksfall?** Im Casofen des Martinstahlwerks zu Königshütte (O.-S.) wurde die buchstäblich geröstete Leiche eines Arbeiters aufgefunden. Es fehlen noch alle Einzelheiten über den grausigen Fund. Vermutlich liegt ein Unglücksfall vor.

— **Ein Bubenstreich.** Unbekannte Täter haben bei Donawitz den dort kurze Zeit anhaltenden Automobilomnibus mit Benzin begossen und sodann angezündet. Das Automobil stand sofort in hellen Flammen, und nur infolge der Geistesgegenwart des Chauffeurs war es möglich, die Passagiere in Sicherheit zu bringen. Schließlich gelang es aber, den herbeigeeilten Leuten, den Brand zu löschen, bevor der Benzinbehälter explodierte.

— **Unter dem Verdacht des Gattenmordes** verhaftete die Polizei die Frau des verstorbenen Bahnarbeiters Klinkosch in Karthaus und deren Liebhaber, den Arbeiter Hinz. Klinkosch war kürzlich an Arsenik gestorben, das Hinz angeblich zur Rattenvergiftung besorgt hatte.

— **Ein neuartiger Ausstand** wird aus Bristol berichtet: Die Blinden der dortigen Blindenanstalt, die mit Flechtarbeiten beschäftigt waren, haben die Arbeit eingestellt und verlangen eine Lohnerhöhung

Das Abgeordnetenhaus

das am Tage zuvor einige weitere Kapitel des Etats des Innern erledigt hatte, setzte am Dienstag die zweite Lesung dieses Etats fort, wobei zunächst Abg. Eberhard (kons.) die Landräte gegen die übertriebenen Angriffe auf diese Beamten nicht ohne Humor in Schutz nahm. — Abg. Ramdohr (freikons.) warnte vor den Tricks der sogenannten Wahlkontrolleure, die oft blos darauf hinausgingen, um einen Wahlprotest zu konstruieren. — Abg. Gyßling (Volksp.) wünschte einheitliche Vorschriften über die Wahlurnen. Beim Titel „Polizeiverwaltung in Berlin" forderte Abg. Bell (Ztr.) durchgreifende Reformen und Zentralisierung der Kriminalpolizei. Für ganz Deutschland müsse eine einheitliche Organisation geschaffen und ein allgemeiner Deutscher Polizei-Kongreß ins Leben gerufen werden. — Abg. v. Dallwitz erwiderte, es wurde seinerzeit die Frage des zeitweiligen Austausches von Polizeibeamten zwischen den Bundesstaaten geplant, um eine möglichst vielseitige Ausbildung der Kriminalbeamten herbeizuführen. — Abg. Liebknecht (Soz.) besprach die Wohnungspolizei und das Kinderelend in Groß-Berlin. — Abg. Witzmann (natl.) bemängelte die kärgliche Besoldung der Schutzleute, die die Quelle des Schutzmannsmangels sei. Die neuen Dienstprämien seien dankenswert, genügten aber nicht, um Wandel zu schaffen. — Minister v. Dallwitz verteidigte das neu eingeführte Prämiensystem. Inbezug auf die Bekämpfung der Animierkneipen im Reiche seien Verhandlungen wegen Aenderung der Reichsgewerbeordnung eingeleitet worden. — Abg. Gaigalat (kons.) verlangte ein Gesetz zur Bekämpfung der Trunksucht. Ein Krebsschaden der Menschheit sei die Prostitution. — Abg. Hoffmann (Soz.) forderte, mit der Verwendung von Polizeihunden sehr vorsichtig zu sein. — Mittwoch: Weiterberatung.

Der Kriegsminister über die Duellfrage.

In der Budgetkommission des Reichstages nahm Dienstag vor Eintritt in die Tagesordnung Kriegsminister v. Heeringen das Wort, um seinen Standpunkt in der Duellfrage zu präzisieren. Er verlas eine Erklärung folgenden Inhalts: Er sei durch die scharfen Angriffe des Abg. Erzberger auch zu scharfen Worten veranlaßt worden. Er habe niemals im Sinne gehabt, einen Herrn als gesellschaftlich unfähig hinzustellen, der aus religiöser Ueberzeugung ein Duell verweigere. Er habe den Ausdruck, der in den Preßberichten über seine Erklärung enthalten gewesen sei, daß ein solcher Duellverweigerer für das Offizierskorps gesellschaftlich unfähig sei, nicht gebraucht. Das würde auch dem Inhalt der Kabinettsordre widersprechen. Der Minister gab dann eine Erläuterung der Kabinettsordre. Er erklärte es für richtig, daß die Verweigerung eines Duells in scharfem Gegensatz stehe zu allen Traditionen des Offizierskorps, so daß ein Offizier im gegebenen Falle die gesellschaftlichen Beziehungen zu einem Duellverweigerer abbrechen müßte. Auch er, der Kriegsminister, sehe den Zweikampf als ein Uebel an und werde alles, was in seinen Kräften stehe, tun, um diesem Uebel zu steuern. Mit Gewalt sei aber nichts zu machen. Wegen nichtiger Ursachen finden schon heute keine Duelle statt. Eine Besserung werde aber erst eintreten, wenn schärfere gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Ehre getroffen werden. — Die Erklärung, die der Minister auffallend schnell verlas, wurde zu Protokoll genommen und entgegen dem Verlangen der Sozialdemokraten nicht sofort besprochen. Die Besprechung findet erst später statt. Nachdem der Kriegsminister dann noch die Vorlagen vom allgemein militärischen Gesichtspunkte aus erläutert und zumeist vertrauliche Mitteilungen gemacht hatte, auch die Abwesenheit des Reichskanzlers bedauert worden war, sprach sich Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter über die internationale Lage aus. Seine Erklärungen wurden für streng vertraulich erklärt, und es wurde nur soviel bekannt, daß er auch über die Verhandlungen mit England gesprochen und mitgeteilt hatte, daß diese Verhandlungen weitergeführt würden.

*

Einem Mitarbeiter des „B. T." teilte der Abgeordnete Spahn mit, daß die Erklärungen des Kriegsministers auf das Zentrum insofern einen guten Eindruck gemacht haben, als die Offenheit anerkannt werden müsse, mit der er den gebrauchten Ausdruck preisgab. In der Sache selbst müsse das Zentrum sich seine Entschlüsse noch vorbehalten. Wie verlautet, will die Zentrumsfraktion sich in ihrer heutigen Fraktionssitzung über die Stellungnahme zur Erklärung des Kriegsministers schlüssig werden.

Ist die deutsche Flotte ein Luxus?

In den Debatten des englischen Unterhauses, die sich mit der Spannung zwischen Deutschland und England im letzten Sommer beschäftigten, fiel bekanntlich das Wort, daß eine starke Flotte für Deutschland ein Luxus, für England dagegen eine Notwendigkeit darstelle. Rittmeister a. D. Alexander Graf v. Gersdorff (Wiesbaden), der bereits in einer Broschüre „Die Kriegsbereitschaft der englischen Flotte im Jahre 1911" eingehend schilderte, hat nun diese englische Behauptung zum Gegenstand einer weiteren Abhandlung gemacht, die dieser Tage im Verlage von Eckstein & Engel (Berlin) erscheint und den Titel führt: „Ist die deutsche Flotte ein Luxus oder eine Notwendigkeit?" Der Verfasser meint einleitend, daß trotz des Abschlusses der Marokkoverhandlungen mehr denn je in Frankreich und auch in England von dem sogenannten Revanchekrieg gesprochen und geschrieben wird, in dem Deutschland zu Lande und zu Wasser vernichtet werden soll. Eine Sprache hallt zu uns über Vogesen und Kanal herüber, und eine Kriegshetze wird dort drüben getrieben, die selbst die Ereignisse vor dem Ausbruche des Krieges 1870/71 weit in den Schatten stellen. Frankreich hat inzwischen eine Marinevorlage, eine Milliardenvorlage, angenommen, die, wie offen ausgesprochen wurde, dazu dienen soll, Deutschland in Zukunft auch zur See gewachsen zu sein, um die Vernichtung zu einer vollständigen zu gestalten. Die Rede Churchills zeigt, daß sich in unserem Verhältnis zu England nichts geändert hat, und daß die Spannung, die zwischen England und Deutschland seit dem Erstarken unseres Reiches besteht, und die 1911 ihren Höhepunkt erreichte, durchaus nicht durch den Besuch des englischen Kriegsministers in Berlin gemildert worden ist. Der Versuch Englands, alle feindseligen Maßnahmen und Drohungen des Jahres 1911 als Mißverständnisse hinzustellen, muß bitter enttäuschen. In weiten Kreisen Deutschlands wurde das Gefühl drückender Sorge und Beunruhigung erweckt, daß durch den geheimnisvollen Besuch des englischen Kriegsministers in Berlin ein Versuch, wenn nicht gar ein Druck unternommen werden sollte, die deutsche Regierung von der sofortigen Einbringung der Wehrvorlagen abzuhalten. Diese schwere Sorge und Beunruhigung scheint nun glücklich von uns genommen durch die an einem National-Festtage, am Geburtstage des alten Kaisers, am 22. März, bekannt gewordenen Entwürfe der neuen Wehrvorlagen. Neuer kriegerischer Geist durchweht die deutschen Gaue nach den trüben Erfahrungen des Jahres 1911, und zu unserer großen Freude finden wir das Wort „Kriegsbereitschaft" mehrfach in dem Entwurf der Wehrvorlagen. — Der Verfasser wende sich dann gegen die auf englischer Seite verbreitete Meinung, daß die Deutschen „Parvenues" in der Weltgeschichte seien und weist darauf hin, daß die deutsche Hansa noch im 15. Jahrhundert in fast allen Kämpfen Sieger über die Engländer war. Nach einem historischen Rückblick über die Entwickelung der politischen Machtstellung des Inselreiches im Kampfe gegen die Festlandmächte resümiert Graf Gersdorff: Deutschland steht heute an einem neuen großen Wendepunkt seiner Geschichte und Weiterentwickelung. Es wird und muß sich in kurzer Zeit entscheiden, ob wir gewillt sind, in Zukunft die Stellung beizubehalten, die England uns anweist — d. h. daß wir uns auf unsere Festlandsmacht zu beschränken haben — oder ob wir gewillt sind, die Stellung einzunehmen, die uns nach dem Stande unserer Bevölkerung, Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, sowie nach der Höhe unseres National-Einkommens und National-Vermögens fraglos zukommt. Wenn wir uns mit der „ersten Landmacht" begnügen, so werden wir in ganz kurzer Zeit aus der Liste der Weltmächte gestrichen sein. Unsere Flotte soll nicht nur einseitig zum Schutze unserer so eingeschränkten deutschen Küste dienen, sondern sie soll und muß ein Machtmittel sein, durch welches Deutschland in die Lage versetzt wird, berechtigte Ansprüche und Forderungen auch durchzusetzen, damit wir nicht wieder vor fremden Machtsprüchen uns beugen und demütigen und vor feindlichen Drohungen zurückweichen müssen.

Neue Flottenrede Lloyd Georges.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George, dessen vorjährige Darlegungen so viel Staub aufwirbelten, hat wieder einmal eine Flottenrede vom Stapel gelassen, in der er betonte, die englische Regierung bedürfe eines Fonds, der ihr die Entwicklung ihres Flottenprogramms in demselben Augenblicke gestatte, in dem Deutschland weitere Forderungen erhebe. — Bei der Fortsetzung der Budgetberatung im Unterhause bemängelten mehrere Redner die Absicht der Regierung, 130 Millionen Mark für möglicherweise eintretende Erfordernisse zu reservieren, statt sie zur Schuldentilgung zu verwenden. Schatzkanzler Lloyd George erwiderte darauf, die Anordnung sei wegen der Unsicherheit der etwa noch erforderlichen Geldmittel für die Flotte notwendig. Es sei jedoch schwierig, darüber näheres zu sagen, weil dadurch großer Schaden angerichtet werden könnte. Wenn andere Länder, womit natürlich Deutschland gemeint ist, ihre Flottenprogramme änderten, so müßte auch England erhöhte Forderungen erheben, und zwar nicht bloß für ein Jahr, sondern für eine ganze Reihe von Jahren. Die Regierung brauchte dann nicht mit neuen Steuern oder Anleihen zu kommen, sondern hätte das Geld im Kasten liegen. Wenn die Regierung nach dem ihr vorliegenden Nachrichtenmaterial und nach endgültiger Gestaltung der Dinge zu dem Schluß komme, daß es notwendig sei, weitere Ausgaben zu machen, so müsse die Zustimmung des Hauses für diesen Zweck sichergestellt sein. Sonderbar ist es nur, wie der Minister immerfort von Ungewißheit und möglichen Ueberraschungen sprechen kann, da doch die deutsche Flottenvorlage öffentlich bekannt ist und von unbekannten Rüstungsabsichten Deutschlands keine Rede sein kann.

Der Aufruhr in Marokko.

„Die Ursachen der Fezer Revolution waren harmloser Natur und hatten mit dem französischen Protektorat über Marokko nichts zu tun." Mit dieser Feststellung wird die amtliche Untersuchungskommission niemanden täuschen; ihr widersprechen die große Anzahl der in Fez niedergemetzelten Franzosen sowie die Schwierigkeiten, welche die Unterdrückung der Unruhen verursachte. Im Gegenteil, das Fezer Blutbad zeigte, wie große Opfer Frankreich in Marokko noch zu bringen haben wird. — Nach dem amtlichen Bericht wäre die Truppenmeuterei auf die Unzufriedenheit der Soldaten mit dem Sold und auf deren Befürchtung, einen Tornister tragen zu müssen, zurückzuführen. Die Erhebung war nicht organisiert, und es bestanden keine Anzeichen, aus denen man sie hätte vorhersehen können. Auch seien die Juden nicht Schuld an der Rebellion gewesen und erst recht nicht der Sultan und dessen Minister. Das ganze Unheil richtete vielmehr die Furcht vor dem Tornister an. — Frankreich entsandte zwei Kreuzer und drei Torpedoboote nach Marokko, da die Stämme zwischen Fez und dem Mulujafluß im Osten des Landes mit einer Erhebung drohen. Hinge alles nur an der Tornisterfrage und nicht am Protektorat, wie der amtliche Bericht behauptet, dann müßte das Versprechen, die Dienstpflichtigen brauchten keinen Tornister zu tragen, allgemeine Beruhigung schaffen. — Schwere Anklagen erhob der Abgeordnete Dumesnil, der soeben aus Marokko nach Paris zurückkehrte und Fez fünf Tage vor dem Ausbruch der Revolution verlassen hatte. — Er beklagt es zunächst, daß gewisse Finanzgesellschaften alles nur irgendwie freie Terrain in Tanger und Casablanca zu Spekulationszwecken ankaufen und im Schaujagebiet fast sämtliches bebaubare Ackerland an sich gebracht haben. Den französischen Ansiedlern wäre dadurch die Erwerbung von Terrains und die Gründung landwirtschaftlicher Kolonien einfach unmöglich gemacht. Der militärischen Oberleitung in Marokko und ihrem Generalstab wirft er tollen und gefährlichen Ehrgeiz vor. Sie wolle Marokko mit allen Mitteln sofort erobern und begehe deshalb unsinnige Torheiten, obwohl außer der Schauja Marokko noch durchaus unbotmäßig ist. Nicht 25 000, sondern 100 000 Mann wären notwendig, um Marokko unterzukriegen.

Deutschland.

— **(Unsere Kaiserin und das Reichstheatergesetz.)** Dem Reichstage wird laut „Tgl. Rundsch." in der nächsten Session ein Theatergesetz zugehen, für das die Vorarbeiten erst unlängst recht in Fluß gekommen sind, seitdem bekannt geworden ist, daß die Kaiserin sich sehr für die Angelegenheit interessiert und ihren Einfluß für die reichsgesetzliche Regelung des Theaterwesens in die Wagschale geworfen hat. Von dieser erwartet man eine gesetzliche Regelung des Arbeitsverhältnisses der Bühnenangestellten, die Schaffung einer Theaterinspektion und allgemeine gesetzliche Bestimmungen, die die Beziehungen zwischen Unternehmern und Schauspielern auf eine gesetzliche Grundlage stellen sollen. Die Kinematographen-Theater sollen der Gewerbeordnung unterstellt werden.

— **In der Geschäftsordnungskommission** des Abgeordnetenhauses sind von den Konservativen zwei wichtige Anträge gestellt worden. Nach dem einen sollen die Reden der Abgeordneten in der Regel nicht länger als eine Stunde dauern. Nach Ablauf dieser Zeit muß der Präsident das Haus befragen, ob dem Redner das Wort noch länger gewährt werden soll. Bejaht das Haus diese Frage, so ist sie von halber zu halber Stunde zu wiederholen. Im zweiten Antrage wird die Staatsregierung ersucht, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Diätengesetz aufgehoben werden soll und die Gewährung der Reisekosten und Diäten neu geregelt wird, und zwar nach dem Grundsatze von Freifahrkarten und Anwesenheitsgeldern.

— **Die Wahlprüfungskommission** des Reichstags besprach die Wahl des Abg. Kämpf (Vpt.), der in Berlin 1 mit nur 9 Stimmen Mehrheit über den sozialdemokratischen Gegenkandidaten Düwell gesiegt hatte, und schrieb von diesen 9 Stimmen 2 dem Sozialdemokraten zugute. Die Entscheidung wird wahrscheinlich auf Beweiserhebung lauten. — In der Reichstagskommission für die Aufhebung der Branntweinliebesgaben stimmten die rechtsstehenden Parteien unter gewissen Einschränkungen zugunsten der Landwirtschaft der Regierungsvorlage zu. Allgemein trat der Wunsch zutage, eine Verteuerung des Spiritus zu gewerblichen Zwecken zu verhüten. Reichsschatzsekretär Kühn suchte die erhobenen Bedenken zu zerstreuen. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

— **(Die Konkurrenzklausel.)** Der Entwurf einer Novelle zum Handelsgesetzbuch, der die Frage der Konkurrenzklausel regelt, ist laut „Kreuz-Ztg." fertig gestellt worden und wird demnächst dem Bundesrat zur Beschlußfassung zugehen. In dem neuen Entwurf ist eine gesetzliche Festlegung der Konkurrenzklauselbedingungen zunächst nur für Handlungsgehilfen vorgenommen worden. Die Prinzipale werden verpflichtet, für die Einhaltung des Konkurrenzklauselvertrages seitens der Handlungsgehilfen diesen bestimmte Entschädigung zu zahlen. Hierdurch soll erreicht werden, daß die Arbeitgeber nur dann Konkurrenzklauselverträge mit Handlungsgehilfen abschließen, wenn wirklich ein dringendes Interesse für sie und ihren Geschäftsbetrieb vorliegt. Die Zeit, während deren ein Angestellter einer Firma nicht in eine Konkurrenzfirma eintreten darf, ist in dem Gesetz auf drei Jahre bemessen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Kaiser Franz Josef** schenkte sein Badeschloß in Gastein, das Kaiser Wilhelm I. neben Ems viel besuchte, der Heeresverwaltung als Militärkurhaus.

— **(Graf Berchtold über die auswärtige Lage.)** Der neue österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, sprach in der ungarischen Delegation zu Wien über seine Politik, die auf eine möglichste Befestigung des Dreibundes und eine Vertiefung der Beziehungen zu den befreundeten Staaten bei zielbewußter Verfolgung der berechtigten eigenen Interessen ausgeht. Der Minister betonte das innigste Einvernehmen mit Deutschland und die unverändert den Stempel des engen Bundesverhältnisses tragenden Beziehungen zu Italien. Sorgfältig gepflegt würden die Beziehungen zu Rußland, die zu Frankreich mangels jedes wie immer gearteten Interessengegensatzes ausnehmend gut seien. Die Pflege des traditionellen guten Verhältnisses mit England würde fortgesetzt, die freundnachbarlichen Beziehungen zur Türkei bestärkten die österreichisch-ungarische Regierung in dem Wunsch auf baldige Einstellung des Tripoliskrieges und auf die Verhütung von Komplikationen. Den fortgesetzten Bemühungen der Mächte in Konstantinopel wie in Rom würde es hoffentlich gelingen, den Frieden wieder herzustellen, wenn augenblicklich die Meinungsverschiedenheiten der beiden Kriegführenden auch noch groß seien.

Italien.

— **Die Dardanellenfrage** spitzt sich immer schärfer zu. England und Rußland erhoben im Interesse ihres Handels wegen der durch die italienischen Angriffe auf die Dardanellenforts und deren fortgesetzte Beunruhigung verursachte Sperrung der Dardanellenstraße Vorstellungen in Rom. Auch Oesterreich-Ungarn und Deutschland machten dort in freundschaftlicher Weise auf die Schädigung der Schiffahrtsinteressen aufmerksam. Italien erwiderte jedoch, daß es durch Schüsse der türkischen Forts auf seine Kriegsschiffe zu einem Bombardement des Dardanellenzugangs gezwungen worden sei, und daß es sich eine Begrenzung des Kriegsschauplatzes durch die Mächte nicht vorschreiben lassen könnte. Um die Türkei zur Beendigung des Kriegszustandes zu zwingen, werde Italien sie an ihrem verwundbarsten Punkte, und das seien die Dardanellen, angreifen müssen. Italien, dem eine Forzierung der Dardanellen unmöglich ist, will durch sein Verhalten lediglich die Mächte nötigen, einen Druck zur Einstellung der Feindseligkeiten auf die Türkei auszuüben.

Persien.

— **(Massenverhaftungen in Persien.)** Das Ministerium in Teheran erteilte dem Polizeichef Vollmacht, alle Gegner der gegenwärtigen Regierung zu verhaften. Unter den Verhafteten befindet sich Sutiman Mirza, der Führer der demokratischen Partei im letzten Parlament. Das Los der Verhafteten scheint die Verbannung nach irgendeinem entfernten Ort Persiens zu sein. Da der Exschah und dessen Bruder sich gleichfalls zurückgezogen haben, so erblüht dem viel geprüften Lande hoffentlich endlich dauernder Friede.

China.

— **Die chinesische Nationalversammlung** ist am Montag in Gegenwart der Kabinettsmitglieder und 74 Abgeordneten eröffnet worden. Juanschikais Programmrede hob die Deckung des Budgets durch die Entwicklung der Finanzquellen hervor und empfahl eine Erhöhung der Zölle und der Salzsteuer sowie die Abschaffung des Likins und eine Verbesserung der Währung.

— **Zwischen Chinesen und Tibetanern** finden bei Lhasa andauernde Kämpfe statt. Die Tibetaner haben bis jetzt 900, die Chinesen 300 Tote verloren. In der südlichen Vorstadt sind 1000 Chinesen von einer großen tibetanischen Streitkraft eingeschlossen. Mehrere Gebäude stehen in Flammen, doch sind das Sera-Kloster und der Palast des Dalai Lama unbeschädigt.

Der größte Bahnhof Europas.

Die Eröffnung zweier neuer deutscher Hauptbahnhöfe.

In der guten alten Zeit, als der „Schwager" noch das Posthorn blies, und mit der Peitsche knallte, wenn er mit seiner Postkutsche vor dem Gasthaus „Zur Post" vorfuhr, dachte man wohl nicht daran, daß man in nicht allzuferner Zeit, in der das Dampfroß die Postkutsche verdrängt hat, für einen Bahnhof 128 Millionen Mark ausgeben würde. Diese Summe kostet das Riesengebäude des Leipziger Bahnhofs und dessen Anlagen, die nach seiner Vollendung den größten Bahnhof Europas präsentieren. 75 Jahre sind verflossen, seitdem der erste Eisenbahnzug von Leipzig nach Althen abging und wenn man die Bilder des damaligen Leipzig-Dresdener Bahnhofs aus dem Jahre 1839, der mit seinem Staketzaun vor dem triumphbogenartigen Durchgangsgebäude und mit den zwei angegliederten kleinen Häuschen, deren eines auf der linken Seite das Schild „Kasse" trug, während am Giebel des anderen Häuschens die stolzen Worte „Portier" prangten, vergleicht mit den Bildern der neuentstandenen einen Hälfte des Leipziger Hauptbahnhofs, der sogenannten preußischen Hälfte, die am 11. Mai eingeweiht werden soll, einem Bild von monumentaler Pracht, so zeigt uns schon diese oberflächliche Betrachtung, welche Riesenfortschritte unsere Architektur, unsere Ingenieurkunst und unser Verkehrswesen gemacht haben. Und mit Stolz kann der Leipziger im Jahre 1915, in dem der Bau vollständig beendet sein wird, sagen: „Wir Leipziger haben den größten Bahnhof der Welt". Hier geht alles ins Riesenhafte. Schon vor 30 Jahren hatte man geplant, die Einzelbahnhöfe in Leipzig durch einen Hauptbahnhof zu ersetzen. Aber erst im Jahre 1901 kam eine Vereinbarung zwischen der preußischen und sächsischen Staatsbahn zustande, wonach der Bau eines Zentralbahnhofes für den gesamten Personenverkehr von Leipzig auf dem Gebiete des Thüringer, Magdeburger und Dresdener Bahnhofs mit 26 Gleisen, ferner der Bau von Zentral-Güterbahnhöfen, gesondert für Preußen und Sachsen und die dazu notwendigen Gleis- und Werkstättenbauten in Angriff genommen werden sollten. Bisher wurde der Verkehr auf 6 Bahnhöfen abgewickelt. Und der Fremde, der nicht Bescheid wußte, war in arger Verlegenheit, ob er vom Dresdener, vom Thüringer, vom Bayerischen, vom Berliner, vom Eilenburger oder vom Magdeburger Bahnhof abfahren sollte. Diesem Uebelstande ist nun abgeholfen. Das mächtige Empfangsgebäude, das von den Architekten Lossow und Kühne erbaut ist, besteht aus einem 298 Meter langen Vorbau und aus zwei Seitenflügeln. Die Hallen der Bahnsteige sind durch eine Querhalle mit dem Empfangsgebäude verbunden. Diese Querhalle, die eines der größten Eisenbeton-Bauwerke ist, ragt mit ihrem Kupferdach über dem Empfangsgebäude hervor. Der Verkehr der Reisenden wird in gesonderten Zugängen durch zwei Haupteingangshallen und seitliche Ein- und Ausgänge geregelt.

Auch die hessische Landeshauptstadt Darmstadt feiert die Einweihung ihres neuen Hauptbahnhofs, der nach fünf Jahre langer Bautätigkeit entstanden ist. Während das Leipziger Gebäude schon in seinem Aeußeren auf die Internationale gestimmt ist, auf den Weltverkehr, zeigt das Exterieur des Darmstädter neuen Bahnhofs ausgesprochenen Landescharakter. In allen Teilen ist die heimische Bauweise berücksichtigt. Am 11. August 1846 bekam Darmstadt seinen ersten Bahnhof. Schon Jahrzehnte lang tobte der Kampf um die Erbauung des neuen Darmstädter Bahnhofs. Fünf Entwürfe mußte die Eisenbahndirektion Mainz ausarbeiten, bis zwischen Preußen und Hessen eine Einigung über den Bau stattfinden konnte. Während dem Leipziger Bahnhof der Bahnhof von Frankfurt a. M. zum Vorbild diente, war das Motto des Darmstädter Baues „Heimatkunst".

Innerhalb eines halben Menschenalters sind nun an Verkehrszentralpunkten fast sämtliche Bauten aus den Anfängen der Eisenbahn durch Paläste ersetzt worden, so in Altona, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Nürnberg, Essen, Hagen i. W., Krefeld, Lübeck, Mülheim-Ruhr, Metz, M.-Gladbach, Wiesbaden, München usw. Die Krone dieser Schöpfungen ist der neue Leipziger Bahnhof.

Westfalen u. Rheinland.

** **Dortmund**, 1. Mai. **(Verschiedenes.)** Der wegen großer Schwindeleien gesuchte Ingenieur Wilhelm Gerling wurde in Bremen **verhaftet.**

Der hiesigen Polizei stellte sich der Schlosser Wilhelm Wirtz unter der Beschuldigung, in der Nacht zum vorigen Freitag in Benrath auf der Brückenbauanstalt Flender, wo er beschäftigt war, einen Geldschrank mit Sauerstoffgebläse gesprengt zu haben.

** **Witten**, 30. April. **Auf Anzeige eines Arztes** wurde hier die Leiche eines 2½jährigen Kindes aus der Familie des Fabrikarbeiters Sohm von der Polizei beschlagnahmt. Der Arzt hat das an Diphtheritis erkrankte Kind behandelt. Als er vorgestern morgen den Krankenbesuch machte, fand er das Kind als Leiche vor. Er erkannte, daß der Tod infolge Vergiftung eingetreten war. Wie sich herausstellte, hatten die Eltern das Heilmittel einer Nachbarin angewandt, dem das Kind zum Opfer gefallen ist.

** **Hagen**, 1. Mai. **In der Stadtverordnetensitzung** erforderte ein Antrag auf Uebernahme des vom hiesigen Verein für Feuerbestattung errichteten Krematoriums auf die Stadt eine zweistündige Erörterung. Mit 25 gegen 12 Stimmen wurde beschlossen, das Krematorium zum Preise von 60 000 Mk. auf die Stadt zu übernehmen. Eine Hypothek von 18 200 Mk. soll sofort getilgt werden, den Rest von 41 200 Mark hofft man aus den Betriebsüberschüssen decken zu können. Für den Bau des von der Landespolizei geforderten zweiten Gebäudes wurden 27 000 Mk. bewilligt. Die landespolizeiliche Genehmigung zum Betriebe des Krematoriums soll sofort nachgesucht werden. Einem Antrage des gemeinnützigen Bauvereins auf Uebernahme der Bürgschaft für eine weitere Anleihe von 150 000 Mark wurde entsprochen, so daß die Stadt bisher für 400 000 Mk. Anleihen des Vereins Bürgschaft geleistet hat. Die hiesige städtische Badeanstalt hat im abgelaufenen Geschäftsjahre einen wesentlichen Aufschwung genommen, trotzdem kann auf den städtischen Zuschuß noch nicht verzichtet werden, der in Höhe von 20 000 Mk. bewilligt wurde.

! **Hagen**, 30. April. **Der zum Tode verurteilte Kaufmann Miethe** hat, wie man hört, nach der Verwerfung seiner Revision durch das Reichsgericht auf die Einlegung eines Gnadengesuchs verzichtet, wahrscheinlich weil er fürchtet, daß er dadurch das Geständnis einer Schuld abgebe. Dagegen soll er angeblich das Wiederaufnahmeverfahren eifrig betreiben. Er trägt im hiesigen Gefängnis große Ruhe zur Schau, ist aber doch wesentlich niedergedrückter als früher.

? **Laasphe** (Westf.), 30. April. **Ein schwerer Kampf mit Zigeunern** fand im nahen Battenberg statt. Zwei Zigeuner, verschwägert mit dem berüchtigten Ebender, hatten dem dortigen Feldhüter vor ihrer Abreise eine gehörige Tracht Prügel zugedacht, weil er sich an einer Haussuchung bei den Zigeunern beteiligen mußte. Nachdem sich die beiden Zigeuner Mut angetrunken, rückten sie dem auf dem Felde arbeitenden Feldhüter zu Leibe, warfen ihn zu Boden, mißhandelten ihn in unbarmherziger Weise und stopften ihm dann Erde in den Mund. Auf seine Hilferufe befreiten ihn Herbeieilende aus seiner schrecklichen Lage und man nahm jetzt die Verfolgung der Banditen auf. Hierbei wurden von dem Ueberfallenen mehrere Schreckschüsse abgegeben, denen dann, als sie auf die Verfolger eindrangen, ein weiterer Schuß folgte, um die Zigeuner unschädlich zu machen. Dieser traf einen derselben tödlich. Die Bevölkerung dortiger Gegend ist über das maßlose Vorgehen der Zigeuner sehr erregt.

! **Herne**, 1. Mai. **(Erstochen.)** In der Montag-Nacht wurde auf der v. d. Heidtstraße der 22 Jahre alte Arbeiter Alois Stein von dem Gelegenheitsarbeiter Anton Drücke erstochen. Der Täter wurde festgenommen.

(?) **Bochum**, 1. Mai. **(Polizist und Einbrecher.)** Zu einem heftigen Kampfe kam es in Dordel zwischen einem Polizeibeamten und einem berüchtigten Einbrecher. Der letztere widersetzte sich seiner Festnahme. Es entspann sich ein Handgemenge, wobei der Einbrecher über ein Geländer fiel. Er entfloh, wurde aber von einem Polizeihunde gestellt und setzte sich nun dem hinzueilenden Beamten mit einem Revolver zur Wehr. In der Notwehr versetzte ihm der Polizeibeamte mit dem Degen einen tiefen Stich, der ihn kampfunfähig machte. Der Einbrecher mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

** **Remscheid**, 30. April. **Die Obduktion der drei Opfer des Brandes** in der Nacht zum 16. April auf dem Grundstücke des städtischen Schlachthofes hat ein ganz überraschendes Ergebnis gehabt. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß sowohl die Leiche des Hallenwärters als auch die der Frau eine Schußwunde in der Herzgegend aufwies und der 15 Jahre alte Sohn der Eheleute eine Schußwunde am Kopfe hatte. Der Revolver, aus dem der Schuß abgegeben worden war, wurde bei den Aufräumungsarbeiten neben der Leiche des Mannes gefunden. Garthoff besaß die Waffe, wie die Untersuchung ergeben hat, schon seit längerer Zeit. Unter Berücksichtigung aller Umstände darf als feststehend gelten: Garthoff hat zunächst seine Frau erschossen und dann im Schlafzimmer Feuer angelegt. Als der 15 Jahre alte Sohn, durch den Brandgeruch geweckt, in das Schlafzimmer seiner Eltern eindrang, hat ihn der Vater durch einen Schuß in den Kopf getötet und dann sich selbst durch einen Schuß ins Herz das Leben genommen. Die anfänglich von der Staatsanwaltschaft vertretene Ansicht, daß Raubmord vorliege, ist völlig entkräftigt worden. Die Auffassung der Staatsanwaltschaft hatte sich auf die Tatsache gestützt, daß Garthoff am Tage vor der Schreckensnacht sein mehrere hundert Mark betragendes Guthaben bei der städtischen Sparkasse abgehoben und mit den „blauen Lappen" öffentlich geprahlt hatte. Durch die Untersuchung ist festgestellt worden, daß Garthoff mit einem Teile des Geldes seine Verpflichtungen erfüllt hat. Der Rest wurde bei den Aufräumungsarbeiten in einem Schubfach aufgefunden. Die Gründe, die Garthoff zu der Schreckenstat veranlaßt haben können, sind noch nicht aufgeklärt. Der Umstand, daß die Direktion des Schlachthofes ihm nahegelegt hatte, sich nach einer anderen Stellung umzusehen, konnte es nicht sein, da Garthoff als tüchtiger Arbeiter bekannt war, der jeden Augenblick eine andere Stellung hätte finden können. Vielmehr wird angenommen, daß Garthoff die unglückselige Tat aus Furcht vor Strafe begangen hat.

** **Duisburg**, 30. April. **(Der Streik in den Ruhrhäfen.)** In den Ruhrhäfen ist der Streik der Rheinschiffer allgemein geworden. Auffallend ist das starke Anwachsen der Organisierten seit dem letzten Streik 1907. Gegenwärtig dürften etwa 75 Prozent der Rheinschiffer organisiert sein. Die Bewegung hat auch die nicht Organisierten ergriffen, die teilweise aus Furcht nicht arbeiten. Bei sämtlichen Firmen des Niederrheins, wie Mathias Stinnes, Hugo Stinnes, Winschermann u. Co., Raab, Karcher u. C. usw. ist die Arbeit eingestellt worden. — Der Verkehr auf dem Niederrhein hat infolge des Schifferstreiks eine wesentliche Einschränkung erfahren. Man hofft jedoch, daß der Ausstand, der auch nach Holland hinübergreift, nicht lange andauern wird.

** **Duisburg**, 30. April. **(Großer Fabrikdiebstahl.)** Auf der Kupferhütte fielen Dieben 1585 Gramm Platin im Werte von über 10 000 Mark in die Hände. Die Hütte hat auf Wiedererlangung des Metalls 500 und auf Ergreifung der Täter 200 Mark Belohnung ausgesetzt.

? **Mörs**, 30. April. **Erschlagen** wurde der zehnjährige Sohn eines Metzgermeisters, als er an einem mit vollen Fässern beladenen Bierwagen vorüberging. Es löste sich ein 80 Literfaß und stürzte dem Kleinen auf den Kopf. Der Tod trat sofort ein.

** **Düsseldorf**, 30. April. **(Automobilunglück.)** Am Sonntag nachmittag fuhr am Nordfriedhof an der Ecke der Uerdingerstraße das dem Leutnant Bock vom 39. Inf.-Regt. gehörige Motordreirad auf der Fahrt zum Reitfest im Kaiser-Wilhelmpark gegen einen Mast der Straßenbahn. Die Insassen des Autos, der Füsilier Josef Voigt, sowie der 16jährige Julius Halberkamp, wurden herausgeschleudert. Halberkamp starb alsbald im Krankenhause. Das Auto war von dem Offizier zum Kaiser-Wilhelmpark bestimmt. Der Bursche hatte den jungen Mann mitgenommen.

** **Düsseldorf**, 30. April. **Ein gemeingefährlicher Einbruchsdieb** treibt gegenwärtig am Platze sein Unwesen, der es hauptsächlich auf die Entwendung kostbarer Hutfedern abgesehen hat. In den letzten Nächten zertrümmerte er die Schaufenster der Geschäfte von Bernhard Deppe auf der Grabenstraße und von Johanna Leeser auf der Alleestraße — beide Lokale in verkehrsreicher Gegend gelegen — und entwendete aus der Auslage Federn im Werte von mehreren 1000 Mark. Bis jetzt ist seine Festnahme noch nicht gelungen.

Σ **Köln**, 30. April. **(Durch Bürgen in den Tod getrieben.)** Der Goldschläger Strück hatte für einen Freund gutgesagt, wie es heißt, soll es sich um 50- bis 60 000 Mark handeln. Durch Geschäftsschwierigkeiten wurde der Freund verhindert, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Strück erschoß sich gestern, da er seinen finanziellen Ruin vor Augen sah.

H **Köln**, 1. Mai. **(Schändung einer Begräbnisstätte.)** Der auf der Höhe von Bensberg liegende Begräbnisplatz österreichischer Soldaten wurde in der Nacht zum Dienstag von unbekannten Leuten demoliert. Es handelt sich um eine Begräbnisstätte österreichischer Soldaten, die in den Befreiungskriegen dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

** **Saarbrücken**, 1. Mai. **Die Stadtverordnetenversammlung** beschloß mit 29 gegen 7 Stimmen dem Oberbürgermeister Mangold eine Repräsentationsvilla zu bauen. Die Kosten in Höhe von 10 000 Mk. wurden bewilligt.

Aus aller Welt.

— **Das Ausscheidungsfliegen** für das Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte verlief in Leipzig bei äußerst günstiger Witterung und gutem Besuch ebenfalls glatt. Es starteten im ganzen 6 Ballons und zwar die Ballons „Bromberg", „Stuttgart II", „Nordhausen", „Münster", „Otto Lilienthal" und „Osnabrück". Außer Konkurrenz startete der Ballon „Graf Zeppelin". Die Ballons schlugen die Richtung nach Süd-Südwesten ein. — In Dresden stiegen auf der Reickerflur die sieben Freiballons „Abercron", „Mülheim", „Windsbraut", „Breslau", „Franken II", „Trier", „Chemnitz", „Krefeld", „Leipzig" zum Gordon-Bennett-Ausscheidungsrennen der Lüfte glatt und ohne Unfall auf. Die Ballons nahmen die Richtung nach Süd-Südwesten. Eine Landung ist, günstiges Wetter vorausgesetzt, nicht vor 2—3 Tagen zu erwarten.

— **Ein Nachspiel** zu den Krawallen in Moabit, der Prozeß der Witwe des während der Zusammenrottungen getöteten Arbeiters Hermann gegen den preußischen Fiskus auf Zahlung einer Wochenrente von 30 Mark, hat soeben sein vorläufiges Ende gefunden, indem das Gericht dem Grunde nach anerkannte, daß der Klägerin ein Anspruch auf eine Entschädigung zustehe. Ueber die Höhe der Entschädigung faßte das Gericht jedoch noch keinen Beschluß. Es soll aber noch entschieden werden, wie hoch die Ansprüche der Witwe Hermann sind, sowie ob ihr eine Wochenrente oder eine einmalige Entschädigung zuzubilligen ist.

— **Einem Großfeuer** fiel ein großer Teil des Hamburger Gewerkschaftshauses zum Opfer, wodurch ein beträchtlicher Schaden entstand.

— **Liebesdrama.** Die achtzehnjährige Marie Staffer in Heidelberg übergoß sich aus Liebeskummer mit Petroleum und zündete sich an. Auf das Hilfegeschrei der lichterloh in Flammen Stehenden eilten Nachbarn herbei und erstickten die Flammen. Das Mädchen starb bald darauf.

— **Alte Liebe rostet nicht.** Ein in Füßen in Baden wohnender Witwer von 67 Jahren, der schon drei Frauen gehabt hat, mit denen er in glücklicher Ehe lebte, wird demnächst zum vierten Male in den heiligen Stand der Ehe treten. Seine diesmalige Auserwählte ist eine alte Jugendliebe, die in der Zwischenzeit ebenfalls dreimal verheiratet war. Im Jahre 1870 hatten sich die jungen Leute kennen und lieben gelernt, doch wurde die Heirat durch den Deutsch-Französischen Krieg, den der Jüngling damals mitmachen mußte, vereitelt.

— **Die Baumblüte** in Werder an der Havel wurde am letzten Sonntag von 100 000 Berlinern, die die Eisenbahn oder einen Dampfer benutzt hatten, und mehr als 5000 Radfahrern besucht. Außerdem waren 700 Autos in dem Havelstädtchen anwesend. Die Post in Werder hatte übrigens nicht weniger als 4 Zentner Ansichtskarten zu befördern.

— **Die Feuersgefahr** wird durch die große Trockenheit vergrößert. In Wernigerode fielen einem Brande 12 Wohnhäuser und 17 Nebengebäude zum Opfer, obschon die Feuerwehr gleich zur Stelle war; es mangelte eben an Wasser. Infolge Wassermangels nahm auch eine Feuersbrunst in Großgarde (Pommern) eine große Ausdehnung an. Es wurden dort 36 Gehöfte eingeäschert, sodaß 28 Familien obdachlos sind. Viel Mobiliar und Vieh ist vernichtet worden.

— **Wegen Unterschlagung** von 44 800 Mk. zum Schaden der Firma Gauvy u. Co. in Oberhomburg hat die Saargemünder Strafkammer nach zweitägiger Verhandlung den Buchhalter Fache zu 1½ Jahr und den Kassierer Grauvogel zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

— **Die Freveltaten der Pariser Automobilbanditen** haben trotz des schrecklichen Endes, das ihr verwegener Führer Bonnot gefunden hat, keineswegs aufgehört. Um zu zeigen, daß sie noch nicht eingeschüchtert sind, stahlen sie am hellen Tage aus einer der vornehmsten Straßen von Paris ein elegantes Auto und hielten ihre Verfolger durch Revolverschüsse in Schach. Bonnot aber wird im Volksmunde der Franzosen weiter leben, wie bei uns etwa Rinaldo Rinaldini oder Schinnerhannes. Die Schuljugend von Paris „spielt bereits eifrig Bonnot", und auch die Großen erlauben sich „Bonnot-Scherze." So fuhren drei Kaufleute mit einem Auto durch mehrere Orte in der Umgegend von Paris und gaben aus einer Jagdflinte eine Anzahl Schreckschüsse auf das Publikum ab, das in die Häuser flüchtete.

— **Meuterei eines Gefangenentransportes.** Während der Einfahrt des Postzuges in der Station Brest Litowsk in Rußland, in welchem sich ein Transport Gefangener befand, überfielen diese ihre Begleitmannschaft, entwaffneten dieselben und begannen auf die Wächter und das Bahnpersonal zu schießen und dann zu flüchten. Sie wurden jedoch von einer schnell herbeigeeilten militärischen Schutzwache umzingelt. Sieben Gefangene sind dabei getötet, ein Gefangener und ein Soldat verwundet worden.

IV. Vereinskonzert der Musikalischen Gesellschaft und des Hörder Musikvereins.

+ **Dortmund**, 30. April. Trotz des holden Frühlingswetters hatte am Sonntag nachmittag die Aufführung von Haydn's „Schöpfung" durch die Musik. Gesellschaft und den Hörder Musikverein eine große Anzahl Konzertbesucher in der schönen Synagoge versammelt. Der starke Besuch bewies auch jetzt wieder, daß Jos. Haydn, der unsterbliche Schöpfer der beiden Oratorien: „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten" auch heute noch die Hörer ebenso ergötzt und erhebt, wie zur Zeit, da diese entstanden. Haydn schrieb diese Oratorien, die Krone seiner unsterblichen Werke, im Jahre 1797, in einem Alter von 65 Jahren mit der sprudelnden Phantasie und dem Feuer eines Jünglings. In der „Schöpfung", die in drei Teile zerfällt, sind die beiden ersten Teile der Schöpfungsgeschichte, der dritte dem Liebesidyll des ersten Menschenpaares im Paradiese gewidmet. Eine großartige Instrumentaleinleitung, des Chaos darstellend, eröffnet das ganze Werk. Darauf folgt in wechselvollen Bildern die Darstellung der Schöpfung, die jedesmal Raphael, Gabriel oder Uriel erzählen, worauf dann Chor und Solostimmen diesen Bericht weiter ausführen oder näher betrachten. Der Chor der Musikalischen Gesellschaft und des Hörder Musikvereins war verstärkt durch Mitglieder des Kamener Musikvereins, des Reinoldi-Kirchenchors, sowie durch ei en Schülerchor, bestehend aus Schülern der Oberrealschule und Knaben des Propstei-Kirchenchors. Der vom Königl. Musikdirektor Holtschneider umsichtig geführte, wohlgeschulte große Chor wurde seiner Aufgabe in der schönsten Weise gerecht. Die große Tonfülle des Chores hatte in dem verhältnismäßig kleinen Raume der Synagoge an manchen Chorstellen eine großartige Wirkung. So machte die Chorstelle, welche die Erschaffung des Lichtes schildert, indem auf das geflüsterte hingehauchte „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern" plötzlich Chor und Orchester in strahlendem C-dur das „Und es ward Licht" hinausschmetterten, einen überwältigenden Effekt. Sehr schön wirkte auch der populär gewordene Chor: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", dessen wuchtige Klänge durch das Terzett der drei Engel lieblich unterbrochen wurden. Der zweite Teil der „Schöpfung" ist ebenfalls reich an schönen Arien. Hier treffen wir zuerst die schöne Arie Gabriels, der die Schöpfung der Vögel zu Grunde liegt, sowie später die schöne, mit den einfachsten Mitteln gestaltete Arie Uriels: „Mit Würd' und Hoheit angetan". Der dritte Teil beginnt wie der erste mit einer Orchestereinleitung, es kommt die Form des Duetts besonders häufig zur Anwendung. Es beteiligen sich auch die Chöre an der Begleitung der Solostimmen, dem Ganzen erst einen eigenen Reiz verleihend. Imposant wirkte der Schlußchor: „Des Herren Ruhm, er bleibt in Ewigkeit". Obgleich die Leistungen des großen Chores im allgemeinen tadellos waren, so kostete es Herren Holtschneider doch oft allerlei Mühe, den großen Tonkörper rhythmisch zusammenzuhalten. Von den Solisten gefiel wohl am besten der vom Dortmunder Stadttheater her bekannte Bässist, Herr Schmidt aus Hannover. Seine Stimme klang schön und rund, die Vokalisation und Deklamation waren ausgezeichnet, und sein Vortrag war sehr ausdrucksvoll. Ihm gesellte sich ebenbürtig zur Seite der Tenorist, Herr Kühlborn aus Frankfurt. Leider fiel die Stimme der Sopranistin, der Frau Obsner aus Essen, diesen beiden Sängern gegenüber allzusehr ab. Ihr schöner Vortrag und ihre technische Künstlerschaft verdienen zwar Anerkennung, allein ihre Stimme reichte für den Raum der Synagoge nicht aus, geschweige denn für den großen Freudenbaumsaal, in dem das Konzert eigentlich stattfinden sollte. Zum guten Gelingen der ganzen Aufführung trug nicht zum wenigsten die dezente Begleitung bei, die das Philharmonische Orchester in einer bis ins Kleinste vollendeten Weise ausführte.

Standesamt Kamen.

Vom 16. bis 30. April 1912.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. R. A. Drüker; Bergm. A. E. Bräuer; Bergm. H. Hammerschlag; Bergm. F. Sudhaus; Bergm. J. Bening; Bergm. J. Giering; Bergm. W. Walter; Bergm. H. Borghardt; Weichensteller W. Degelmann; Schneider H. W. Luft. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergarb. E. H. Menzel; Bergm. P. H. Eisner; Bergm. F. Rustemeier; Bergm. W. Löbbe; Bergm. P. H. H. Hahn; Tagesarb. E. Beier; Redakteur H. Schubeis; Schneider H. Detimar.

Aufgebote: Bergm. R. H. Knorr u. Luise Peschke, Kamen; Bergm. A. H. Kluge u. Martha Elisabeth Bode, Herne-Werwe u. Methler; Bergm. H. Standop u. Klara Luise Borghardt, Unna.

Vermählte: Grubenschlosser F. Diekmann u. Anna Null, Kamen.

Gestorben: Witwe Marie Wiemer geb. Camen, 68 J.; F. H. Arndt, 6 M.; Ehefrau W. H. Klasing, Emma geb. Trorlicht, 34 J.; Th Ch. Bäcker, 4 M.; Witwe Sophie Jacobi geb. Weinberg, 61 J.

Mitteilungen der Yoghurt-Centrale

Ein Fortschritt.

Yoghurt-Bereitung im Haushalt!

Es ist unsern unausgesetzten Bemühungen gelungen, für die Bereitung von Yoghurt im Haushalt ein Schnell-Verfahren zu finden, das, entgegen der bisherigen Zeitdauer von 8 bis 9 Stunden, die Herstellung von echtem Yoghurt binnen einer Stunde gestattet, ohne dass es dazu irgendwelcher Apparate und Vorrichtungen bedürfte.

Damit ist der erste grosse Schritt zu einer allgemeinen Verwendung dieses bei Magen- und Darmleiden oft geradezu verblüffend wirkenden Milchpräparates getan, gleichzeitig aber auch der Hausfrau die Möglichkeit gegeben, den Yoghurt nicht nur wie bisher als reine Milchspeise anzurichten, sondern ihn in allen Formen des wohlschmeckenden Nachtisches, als Crême, Pudding, Flammerie usw. auf den Tisch zu bringen und ihn so zu einer wirklichen Delikatesse auch für alle diejenigen zu machen, die eine unüberwindliche Abneigung gegen Milch und Milchspeisen haben.

Näheres über die aussergewöhnlich gesundheitfördernde Wirkung des Yoghurt und seine Bedeutung bei zahlreichen Magen-, Darm- und Stoffwechselerkrankungen, besonders bei der chron. Stuhlverstopfung, dem Allerweltsleiden der modernen Kulturmenschheit, sodann aber auch bei Leber-, Gallen- und Nierenleiden, Gicht, Migräne, Neurasthenie, Furunkulose, Hautausschlägen usw., ferner bei der Ernährung von Kindern, die in der Entwickelung zurückgeblieben sind, von Rekonvaleszenten, Blutarmen, Bleichsüchtigen, Skrophulösen, Drüsenkranken, Nervösen usw. bitten wir in unserer ausführlichen Schrift „Die Kur der Zukunft" nachlesen zu wollen. Wir senden diese Schrift kostenlos u. franko an jeden Interessenten und fügen gegen Einsendung von Mk. 0,20 in Briefmarken eine Probe unseres Yoghurt-Fermentes „Majamin" sowie eine Anzahl Kochrezepte bei, damit die Hausfrau sich von der Güte des Gebotenen überzeugen kann, ohne sich dadurch Kosten zu machen.

Die Anwendung von Yoghurt, in gegebenen Fällen, hat Erfolge gezeitigt, von denen man früher keine Ahnung hatte; es versäume daher niemand sich Probe und Broschüre kommen zu lassen. 1609

Wenn Sie sich über „Yoghurt" informieren wollen, verlangen sie kostenlose Zusendung von Proben und Literatur der „Yoghurt-Centrale" Dr. J. Schaffner & Co. Berlin-Grunewald



636

Todes-Anzeige.

—:—

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 6 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treue Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maurermeister

Theodor Neuhaus

Lina geb. **König**

nach kurzem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, Wickede-Asseln, Dortmund, Loga (Ostfr.), Lerche, Varnhövel, Lenklar, Evenkamp b. Werne a. L., Unna, den 29. April 1912.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Allen denen, die keine besondere Nachricht erhalten haben, diene dieses als solche.

Im Sinne der Verstorbenen wird gebeten, von Kranzspenden abzusehen.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 219

Artikel für den täglich. Gebrauch

in Haus, Kontor und Schule,

sowie zu Geschenkzwecken

Abreissblocks
Aktendeckel
Aktengarn
Agenden
Albums
Anhänge-Etiquettes
Ankleide-Figuren
Ansichtspostkarten
Aquarell-Farben
Aquarell-Farbkasten
Aufgabenbücher
Aufklebeadressen
Ausschneidebogen
Ausziehtusche

Banknoten-Mappen
Begleit: dressen
Bibliorhaptes
Bilderbogen
Bilderbücher
Bilderrahmen
Billardkreide
Blaustifte
Bleistifte
Bleistift-Schützer
Bleistift-Spitzer
Bleistift Zirkel
Briefbeschwerer
Briefbogen
Brief-Klammern
Briefmarkenalbums
Briefordner
Brief-Oeffner
Briefpapier in Kartons
Briefpapier in Mappen
Brief-Wagen
Buchschilder
Bücherriemen
Buntes Glanzpapier
Buntes Seidenpapier
Buntstifte
Butterbrodpapier

Carton-Topfhüllen
Cassa-Bücher
Champagner-Kreide
Chinesische Tusche
Cigarren-Etuis
Cladden
Colorierbücher
Comissionsbücher
Conté-Kreiden
Conto-Bücher
Copier-Bücher
Copier-Löschblätter

Copier-Kautschuckblätter
Copier-Oelblätter
Copier-Seiden
Copier-Stifte
Copier-Tinte

Dokumenten-Mappen
Druckereien

Falzbeine
Farbkasten
Farbnäpfe
Federhalter
Federhalter z. Umstecken
Federhalter-Ständer
Federkasten
Federn
Feder-Dosen
Feder-Schalen
Feder-Wischer
Fest-Grüsse
Fischleim
Flüssiger Leim
Flüssige Tusche
Füllfederhalter

Glanz-Papier
Glas-Tintenfässer
Gold-Bronce
Gratulationskarten
Griffeln
Griffel-Anspitzer
Griffelkasten
Gummi
Gummi-Bänder

Hektogr.-Blätter
Heft-Klammern
Heft-Nadeln
Heft-Schilder
Heft-Schoner
Heft-Zwecken
Heft-Zwirn
Herbarien

Indigo-Papier

Kochbücher
Koh-i-noorstifte
Kork-Federhalter
Kostenanschläge
Krepp-Papier
Krepp-Tischläufer
Künstler-Postkarten

Lampenschirme
Laubsäge-Vorlagen
Lineale
Locher für Briefordner

Löschkarton
Löscher
Lohn-Bücher

Mass-Stäbe
Malbücher
Miets-Verträge

Notenpapier

Oblaten

Paten-Briefe
Pausleinen
Paus-Papier
Photographie-Alburns
Pinsel
Poesie-Alburns
Portemonnaies
Postkarten-Alburns
Postkarten-Rahmen

Radiermesser
Rahmen
Rechnungsformulare
Reisetintenfässer
Reiss-Federn,
Reiss-Schienen
Reiss-Zeuge
Rundschrifthefte
Rundschriftfedern

Schnellhefter
Siegellack
Syndetikon
Schrankpapier
Schreibzeuge
Spitzer für Bleistifte
Staniol
Stempelfarben
Stempel-Kissen

Tafeln
Tagebücher
Taschenbleistifte
Tischläufer
Toilettepapier
Tortenpapiere
Transporteure

Ueberfedern

Wandsprüche
Wechselformulare
Winkel
Würfel

Zahlungsbefehle
Zeichenkohle
Zirkel.

Buch- und Schreibwarenhandlung

der

Kamen **Kamener Zeitung** Weststr. 10

Kisten jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig u. in Teilen, Holzwolle Trockenrahmen etc. empfiehlt billig **C. J. Becker, Köln-Nippes.** Dampfsäge u. Kistenfabrik.

Bevor Sie

Ihren Bedarf in **Herren-, Jünglings- u. Knaben-Gaderoben** decken, besichtigen Sie gefl. das Spezial-Geschäft **allerersten** Ranges für

Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

von

Hettlage & Co., Dortmund

10 Schaufenster **5 Etagen**

Konfirmanden-Anzüge Mark 10 bis 50.

Herren-Sakko-Anzüge	von 15.00	bis 65.00 M.	
Herren-Ulster	von 15.00	bis 80.00 M.	
Herren-Paletots	von 15.00	bis 75.00 M.	
Herren-Gehrock-Anzüge	von 30.00	bis 75.00 M.	
Herren-Stoff-Hosen	von 2.00	bis 25.00 M.	
Herren-Phantasiewesten	von 2.00	bis 18.00 M.	
Herren-Loden-Joppen	von 5.00	bis 27.00 M.	
Herren-Jagdjoppen	von 12.00	bis 25.00 M.	
Wetter-Pelerinen	von 10.00	bis 27.00 M.	
Knaben-Schul-Anzüge	von 4.00	bis 18.00 M.	
Knab.- u. Jünglingsanzüge	v. 8.00	bis 45.00 M.	
Knaben-Norfolk-Anzüge	von 7.50	bis 25.00 M.	
Knab.- u. Jüngl.-Ulster	von 8.00	bis 36.00 M.	
Knaben-Joppen	von 2.50	bis 12.00 M.	
Knaben-Wetter-Pelerinen	von 3.00	bis 15.00 M.	
Knaben-Matrosenanzüge	von 3.00	bis 25.00 M.	
Knab.- u. Jüngl.-Paletots	v. 3.00	bis 36.00 M.	
Einzelne Knaben-Hosen	von 1.00	bis 8.00 M.	

Kommunikanten-Anzüge Mark 10 bis 50.

Bozener Mäntel in allen Preislagen.

Gummi-Mäntel in grösster Auswahl.

Unsere Schlager

sind: **Herren-Anzüge von M. 12.00 an** — **Herren-Paletots u. Ulster von M. 15.00 an.**

Livreen, Automobil-, Jagd- u. Sport-Kleidung in hervorragender Auswahl zu billigsten Preisen.

Beständiges Lager in fertiger Herren-, Jünglings-, Knaben- und Sport-Kleidung

im Verkaufswert von über **Mk. 650 000.**

3449

Musik-Verein

Kamen.

III. Vereins-Konzert

am Sonntag, den 5. Mai 1912, abends 7 Uhr, im Saale des Schützenhofes (W. Reinhardt.)

Leitung: Herr Königl. Städtischer Musikdirektor **P. Seipt,** Hamm.

Gesang: Frl. **Agnes Götting** Düsseldorf (Sopran), Frau **Franz. Hoffmann,** Dortmund (Alt), Frau **E. Schimmel** (Sopran), Chor- und Solisten-Vorträge. 610

Orpheus Oper in 3 Akten von Chr. W. von Gluck.

Eintrittspreis inkl. Textbuch im Vorverkauf 1. Platz 2.— Mk., 2. Platz 1.25 Mk. bei den Herren W. Felting und C. Holtmann, an der Kasse 25 Pf. Aufpreis. Schülerkarten (nur an der Kasse) 50 Pf. — **Konzertflügel Rud. Ibach Sohn, Barmen.**



Motto: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen

Ihre Uhr

geht sie nicht? Dann bringen Sie selbige am besten zum **Fachmann**

Uhren-Hübler,

früher Lugge, Bahnhofstraße 5. Dort wird jede Uhr **genau** und **sauber** repariert, wofür 1 Jahr **Garantie** geleistet und der Preis stets **vorher gesagt** wird. Auch finden Sie dort die **grösste Auswahl** und **billigste** Preise für **Uhren, Uhrketten,** Goldwaren und Preise für Vereine. Zugabe: Rabattscheine werden **bei jeder Zahlung verabfolgt.** 290

Turn-Verein „Kaiserkrone"

Kamen.

Sonntag, den 5. d. M., nachm. 4 Uhr:

General-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet *636

Der Vorstand.

Nachdem: **Freibier.**

Wirteverein

Kamen.

Freitag, den 3. Mai, abends 6 Uhr:

Versammlung

b. Kollegen Friedr. Hausemann. Wegen der Wichtigkeit der Tages-Ordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

639] **Der Vorstand.**

Rindvieh-Versicherung

Overberge, Lerche, Rottum und Derne.

General-Versammlung

am Sonntag, den 5. Mai, nachm. 4 Uhr,

beim Wirt W. Mast.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlr. Erscheinen ersucht

640] **Der Vorstand.**

Süssrahm-Tafel-Butter

per Pfd. von Mk. 1.25 an 632

Holbutko-Filialen.

Die Gesangsprobe

braucht nicht auszufallen, meine Herren, wenn sie sich angewöhnen, **Wybert-Tabletten** bei sich zu führen und bei belegter Stimme oder rauhem Hals davon zu nehmen. „Es gibt kein besseres Mittel, um die Stimme sofort klar und frisch zu machen." Dies ist der Inhalt zahlloser Zeugnisse über die in ihrer Wirkung unerreichten **Wybert-Tabletten,** die in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel kosten. m187 52

Niederlage in **Kamen: Adler-Apotheke,** Königstraße 1.

Kopfläuse

mit Brut, vernichtet radikal **Radermachers Goldgeist** Patentamtlich geschützt Nr. 75 198. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zuzug v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. Anerkennungen. Fl. à M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.

Druck u. Verlag von C. W[illmay] in Hörde
Verantw. Redakteur: [H.] Schubeis

Landwirtschaftliches.

Gesundheitliches.

Landwirtschaftliches.

1912. Nr. 99.

Kommunikanten-Anzüge
Start 10 bis 50.
Cummi-Mäntel
in
grösster Auswahl.
Preisen.
Kleidung
Knaben-
Spezial-
Uhr
Hübler,
Versammlung
Verein
Versicherung

Hauswirtschaftliches.

Aufgetrischtes Huhn.

Ein altes Huhn oder ein etwas zu alt gewordenes Hähnchen kann einen ganz schmackhaften Braten abgeben, wenn es nach dem Reinigen und Ausnehmen ein bis zwei Tage in Apfelwein gelegt wird, dem ein Bündel seiner Kräuter zugefügt wurde. Dann spickt man die Brust, reibt das Innere mit zerstoßenen Wacholderbeeren ein, gibt einige Stenge. Salbei hinzu und dämpft das Geflügel langsam weich, indem man den Wein nach und nach zugießt und dann die Sauce mit Sahne verbessert.

Mayonnaiseschnittchen.

Gebratene und gekochte Fleischreste werden sehr fein gehackt, durch ein Sieb gestrichen und dann mit 1 Eßlöffel gehackten Kapern, einer halben geriebenen Zwiebel, etwas feinem Oel, 2 Löffeln Wein und 2 Löffeln Citronensaft vermischt, so daß eine geschmeidige Masse entsteht, die mit Salz, Pfeffer und einigen Tropfen Maggis Würze abgeschmeckt wird. Man röstet feingeschnittene Weißbrotscheiben trocken, bestreicht sie erst mit frischer Butter und dann mit der Fleischmasse und richtet sie auf zierlich gebrochener Serviette an.

Eine delikate Spargelsuppe.

Für je 2—3 Teller Spargelsuppe zerdrückt man einen Würfel von Maggi's Königin-Suppe recht fein, rührt die Masse mit der vorhandenen Spargelbrühe glatt und läßt unter Umrühren 15 Minuten kochen. Zu beachten ist nur, daß die Spargelbrühe gar nicht oder nur schwach gesalzen sein darf.

Schweinebraten auf französische Art.

Ein ziemlich fettes schönes Schweinsnackenstück wird in die Mitte einer großen, dick mit Butter bestrichenen Bratpfanne gelegt. Man legt um das Fleisch herum abgebrühte kleine Zwiebelchen und abgekochte kleine Kartoffeln, sowie in Viertel geschnittene geschälte säuerliche Aepfel. Man gießt einige Löffel gebräunte Butter über das Fleisch, brät es an, fügt etwas kochendes Wasser an und schmort alles zusammen in etwa 1½ Stunden weich. Der Braten wird zerschnitten, in der Mitte einer genügend großen Schüssel angerichtet, mit den Aepfeln, Zwiebeln und Kartoffeln umgeben und der Bratensaft darüber gegossen.

Parfümsäckchen

die man zwischen die Wäsche oder in den Kleiderschrank legt, um den Sachen einen diskreten Duft zu verleihen, kann man sich selbst herstellen. Rosenblätter, die man in größeren Mengen gesammelt, werden im Schatten getrocknet, dann pulverisiert und mit gestoßenem Sandelholz und etwas Rosenöl gemischt. Man rechnet auf 250 Gramm trockener Blätter 130 Gramm Sandelholz und 5 Gramm Rosenöl. Nach Verlauf einer Viertelstunde füllt man die Mischung in kleine Säckchen, die man sich vorher aus farbigen Seidenresten nähte. Man bindet die Säckchen recht fest mit feiner Goldschnur zu und kann, will man sie sehr elegant haben, die eine Seite der Säckchen noch mit einem Rosenzweig in Seide, die andere Seite mit Monogramm in Goldstickerei versehen.

Gus[illegible]händen

muß man, sobald sie rotbraun werden, mit Fett einreiben, da sie sonst zerspringen

Gesundheitliches.

Halbstrümpfe.

Sobald die wärmere Jahreszeit beginnt, beschäftigt sich wohl manche Mutter mit der Frage, ob sie den Kleinen Halbstrümpfe anziehen soll oder nicht. Im allgemeinen herrscht die Auffassung, daß solche Halbstrümpfe, welche die Unterschenkel vom Knie bis zum unteren Drittel freilassen, ein gutes Abhärtungsmittel darstellen. Man könnte allerdings einwenden, daß es, streng genommen, nicht zu verstehen ist, weshalb man die Abhärtung gerade auf die Waden beschränkt. Es wäre gesundheitlich gewiß zu billigen, wenn man die Kinder von früh auf daran gewöhnte, sich völlig nackt herumzutummeln und nach Herzenslust Luft- und Sonnenbäder zu nehmen — der Kampf gegen die Erkältung könnte nicht wirksamer geführt werden. Allein dieser an sich durchaus wünschenswerte Urzustand ist in unserem Kulturstaat auch für Kinder nicht vorgesehen. Es gilt ja doch auch allgemein als zweckmäßig, Hals und Brust der Kinder nach Matrosenart freizulassen. Warum soll man also der Hautoberfläche nicht noch weiteres Terrain abzugewinnen suchen, um das Angriffsfeld für die Abhärtung zu vergrößern. Deshalb mag man die Kinder getrost mit leichten Halbstrümpfen beglücken; sie werden sich gern damit abfinden und gut dabei fahren. Freilich, alles mit Maß und Ziel! Bei sehr rauhem, stürmischem Wetter oder bei Eintritt kalter Witterung soll man die Abhärtungsbestrebungen — noch dazu schwächlichen Kindern gegenüber — nicht übertreiben.

Desinfektion von Essgeschirren.

Selbstverständlich ist, daß Eßgeschirre, die von Personen benutzt werden, welche mit einer übertragbaren Krankheit behaftet sind, nicht nur gut gereinigt, sondern auch desinfiziert werden müssen. Die gewöhnlich empfohlene Methode, das Geschirr mit 2prozentiger lauwarmer Sodalösung abzuwaschen, hat sich, wie die neuesten Untersuchungen ergeben haben, als unzureichend erwiesen. Selbst nach 10 Minuten langer Einwirkung der Sodalösung werden Tuberkelbazillen nicht abgetötet. Das einfachste und sicherste Mittel, die Bazillen abzutöten, ist nach ausgeführten Versuchen siedend heißes Wasser. Dieses tötet schon nach einer Minute die Tuberkelbazillen ab.

Vorsicht bei Hühneraugen.

Mit allerlei Mixturen und Pflästerchen sucht man den lästigen Hühneraugen beizukommen; meist pflegt man sie von Zeit zu Zeit zu beschneiden. Hierbei wird vielfach außer acht gelassen, daß peinlichste Sauberkeit bei der Bearbeitung mit dem Messer die erste Bedingung ist. Zunächst soll man die Füße in warmem Seifenwasser baden, damit erstens jede Unreinigkeit von den Füßen entfernt und die harte Hornhaut weich wird. Dann schneide man vorsichtig mit einem sehr scharfen Messer, jedoch ganz behutsam, die Haut ab. Hat man dennoch das Malheur, in die Zehe einzuschneiden, so stille man eine etwaige Blutung mit etwas Alaun und lege einen Leinenlappen auf. Man begehe aber ja nicht die Unachtsamkeit, die leider noch allzu oft vorkommt, ohne Rücksicht auf kleine derartige Verletzungen, nach erfolgter Prozedur Strümpfe und Schuhe anzuziehen. Leicht kann dadurch eine Blutvergiftung eintreten. Wer nicht sehr geschickt mit dem Messer umzugehen versteht, der lasse die Prozedur lieber von einem sachgeübten Operateur, Heilgehilfen usw. vornehmen.

Landwirtschaftliches.

Knochenweiche der Ferkel.

Die jungen Schweine werden nicht selten steif. Sie liegen dann viel. Da ihnen jede Bewegung schwer wird, sträuben sie sich sichtlich, zu gehen. Bald treten an den Gelenken Schwellungen auf; es sind Knochenauftreibungen; die Knochen selbst verbiegen sich; infolgedessen werden die Tiere krummbeinig. Selbst der Rücken verbiegt sich mitunter seitlich und senkt sich. Dauert die Krankheit längere Zeit, zeigen die Tiere bald wenig Lust zum Fressen. Daher magern sie ab und erhalten ein schlechtes Aussehen; die Haut wird schmutziggrau. Zuletzt stellen sich Durchfälle ein und die Ferkel gehen infolge Abmagerung ein. Die Ursache der Knochenweiche ist eine kalkarme Nahrung; dazu kommt nicht selten eine übermäßige Kartoffelfütterung und Mangel an Bewegung. Die Behandlung der Knochenweiche ist sehr einfach. Da sie durch eine mangelhafte Ernährung entstanden ist, muß sie durch eine rationelle überwunden werden. Gekochte oder gedämpfte Magermilch, Gerstenschrot usw. kommt als Futter in erster Linie in Betracht. Wenn vorher viel Kartoffeln gefüttert wurden, so müssen jetzt weniger verabfolgt werden. Dafür sind dann täglich 2 Eßlöffel voll Fleischfuttermehl im Schlappfutter zu verabreichen. Ebenso ist täglich ein halber Eßlöffel voll präparierten Knochenmehl zu geben. Auch ein Teelöffel voll phosphorsaurem Kalk ist ratsam. Kalkwasser ist nebenbei auch sehr gut. Bewegung im Freien ist bei gutem Wetter unerläßlich. Eine Hoffnung auf Genesung ist jedoch auch bei der sorgfältigsten Behandlung nur vorhanden, wenn die Krankheit noch nicht so große Fortschritte gemacht hat. Ist dies aber der Fall, und sind die Schweinchen schon verkrüppelt, so wird auch bei der sorgfältigsten Fütterung nichts mehr aus ihnen werden. Dann ist alles Futter verschwendet.

Der Einschuss bei Pferden.

Nicht selten kommt es plötzlich zu Anschwellungen der Bewegungsapparate, die entzündlich und schmerzhaft sind. Die Bewegung der Gliedmaßen wird dadurch beeinträchtigt. Oft setzt sich die Geschwulst am Bauche fort, so daß die Drüsen der Leistengegend gegen Druck sehr empfindlich sind. Die Freßlust ist vermindert und es besteht häufig Fieber. In leichten Fällen bessert sich das Leiden schon nach einigen Tagen. Die Freßlust kehrt wieder und die Schmerzhaftigkeit der Anschwellung läßt nach. Eine Behandlung ist immer ratsam. Umschläge von angebrühten warmen Heublumen sind in erster Linie notwendig. Daneben ist die Verabreichung von gut wirkenden Abführmitteln unerläßlich. Strenge Diät ist stets zu beobachten. Leicht verdauliches Futter und Kleientrank statt kalten Wassers ist empfehlenswert. Später ist eine schärfere Einreibung zu machen. Eine Mischung von 40 Gramm grüner Seife, 150 Gramm Kampferspiritus in 1 Liter Wasser ist gut. In schweren Fällen, wo ausgedehnte und sehr schmerzhafte Anschwellungen vorhanden sind und Fieber besteht, ist die Behandlung durch den Tierarzt unerläßlich.

Obstnuss als Dünger für Obstbäume.

Nuß eignet sich namentlich für junge, im Wachstum zurückgebliebene Obstbäume, indem er den Holztrieb anregt und befördert. Er ist im Herbst und Winter um die Bäume herumzustreuen und im Frühjahr flach unterzuhacken.

Nr. 50. 1912.



Des andern Ehre.

Roman von H. Courths Mahler.

(13. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Henrici war ahnungslos, welches Unheil über ihm schwebte. Er war heute in einer glücklichen, bereiten Stimmung. Eine schwere Last hatte sich von seiner Seele gewälzt. Er fühlte sich wieder einmal glücklich im unbestrittenen Besitz seines geliebten Weibes. Sein heiterlebhaftes Wesen machte sich heute geltend. Die nach und nach eintreffenden Gäste fanden eine sehr angeregte Unterhaltung.

Der Konsul kam auch noch einmal zu Helma heran. „Nun, mein liebes Fräulein Olfers, Sie sehen so blaß und niedergeschlagen aus. Es tut Ihnen nun doch wohl leid, den armen Heinz abgewiesen zu haben?"

Sie wurde sehr rot. „Nein — das heißt — ja — es ist — man tut einem Menschen so ungern weh — ich — ich — ach, bitte, Herr Konsul — nicht mehr davon reden, es ist mir peinlich."

„Gut, gut — ich verstehe wohl. Aber, Kind — denken Sie, ich stehe an Stelle Ihres Vaters vor Ihnen. Ich weiß doch, Sie sind in sehr schwierigen Verhältnissen — und die Firma Althoff hat goldenen Hintergrund. Ich bitte Sie, bedenken Sie das — weiter will ich nichts von Ihnen. Ich meine es gut. Das Leben faßt Sie vielleicht noch härter an als jetzt — da sorgen Sie, daß Sie sich keine Vorwürfe zu machen brauchen."

Helma empfand seine Güte wie einen Vorwurf. Ganz schlecht kam sie sich vor, daß sie ihn länger betrügen mußte. Es wurde ihr zur Gewißheit in diesem Augenblick, daß sie außerstande sein würde, mit dieser Last auf dem Herzen länger in seinem Hause zu bleiben. Sie sah mit feucht schimmernden Augen zu ihm auf.

„Ich danke Ihnen — tausendmal. Nie werde ich vergessen, wie gut Sie zu mir gewesen sind."

Er nickte ihr lächelnd zu. „Das ist wahrlich nicht schwer, kleines Fräulein," sagte er warm.

Dann ging er einigen neu angekommenen Gästen entgegen. Unter diesen befand sich auch Felix Althoff, den Henrici besonders erfreut begrüßte. „So seltenen Gast muß man doppelt ehren," sagte er erfreut.

Helma hatte Felix sofort erblickt. Es war so viel heute auf sie eingestürmt, daß ihre Nerven einen Augenblick den Dienst versagten. Wie durch einen Schleier sah sie, daß Felix Vera und die anderen Herrschaften begrüßte und dann mit leuchtenden Augen auf sie zukam. Ihr Herzschlag stockte. Sie fühlte, daß sie sich heute nicht lange mehr würde beherrschen können.

Ich hör' ein Glöcklein klingen.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Tale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofstor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen:
Gestorben ist die Braut.

Hoffmann v. Fallersleben.

Beklommen erwiderte sie seinen Gruß. Es fiel ihr auf, daß er einen entschlossenen Ausdruck in den Augen hatte.

„Darf ich Ihnen ein Veilchen Gesellschaft leisten, gnädiges Fräulein?"

Sie neigte nur stumm das Haupt. Die Tränen saßen ihr im Hals, daß sie nicht sprechen konnte. Felix merkte sofort, daß sie anders war als sonst. Aber trotzdem war er fest entschlossen, heute die entscheidende Frage an sie zu richten. Er ertrug die Ungewißheit nicht länger.

„Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein? Sie sehen so bleich und betrübt aus, sind Sie nicht wohl?"

Helmas Blick flog gequält an ihm vorbei ins Leere. „Doch — ich bin ganz wohl."

„Aber traurig?"

„O nein."

„Doch, gnädiges Fräulein — ich kenne Sie besser als Sie glauben. Ihre Augen blicken sonst viel froher und frischer ins Leben. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Sie danach frage. Aber Sie wissen, wie viel Sie mir gelten. Und gerade heute — heute liegt mir so viel daran, Sie heiter zu sehen. Helma, liebe Helma — ich habe all meinen Mut nötig, um Ihnen eine Frage vorzulegen, die ich nicht länger hinausschieben kann und will, eine Frage, die ich Ihnen im Herzen schon tausendmal vorgelegt habe. Darf ich es jetzt tun?"

Helma erhob sich zitternd. Ihr Herz wollte aufjubeln, denn sie konnte ihn nun nicht mehr mißverstehen. Aber wie eine graue Wolke legte sich auf ihr Empfinden, was sie vorhin erlebt hatte. Wie eine heiße Angst kam es über sie. Nein — jetzt durfte er die entscheidende Frage nicht an sie richten, heute nicht, da sie ihre Seele mit einem Betrug befleckt hatte, da ein anderer — sein Bruder — im frechen Spiel gesagt, daß er sie zur Frau begehrt habe. Nein — wie eine Entweihung wäre es ihr erschienen, es konnte ihr kein Glück bringen, wenn sie an diesem Unglückstag über ihr Leben entschied.

Voll hilfloser Angst sah sie ihn an. „Verzeihen Sie, Herr Althoff — ich — ich fühle mich doch nicht wohl — mein Kopf — bitte — bitte — heute nicht — fragen Sie nicht — ich könnte nicht — nicht antworten. Entschuldigen Sie — ich habe Kopfweh — ich will mich zurückziehen — ich fühle mich wirklich nicht wohl."

Ehe er etwas erwidern konnte, schritt sie hastig durch den Salon zu Vera hinüber, die eben einen Augenblick allein im Zimmer stand.

„Gnädige Frau, gestatten Sie, daß ich mich zurückziehe, ich bin unwohl."

Vera sah in das blasse, abgespannte Mädchengesicht. Eine düstere Frage lag in ihren Augen.

Nr. 14

Das

Die

Reich

Die

Sonntag

Am Ende und

Aber die sagte nur kurz: „Sprechen Sie morgen mit meinem Mann.“

Stolz hielt sie das Haupt erhoben. Nichts von Schuldbewußtsein lag in ihrem Blick. Sie wollte sich nicht vor Helma demütigen. Was sie getan, war sie willens, vor aller Welt zu vertreten. Das Recht ihrer Liebe wollte sie sich nicht schmälern lassen.

Helma neigte nur stumm das Haupt und ging schnell hinaus, ohne noch einmal zu Felix hinüberzusehen. Hätte sie es getan — vielleicht hätte doch ihr Fuß gestockt.

Der ging blaß und erschüttert noch auf demselben Platz und sah der entschwindenden Gestalt nach wie ein Mensch, dessen Wünschen und Hoffen den Todesstoß erhalten hat. Und so war es auch. Helmas angstvolles, gedrücktes Wesen, ihre hastige, nur zu deutliche Abwehr ließ ihm nur eine einzige Deutung zu. Sie mußte verstanden haben, was er sie fragen wollte, das war gewiß. Und sie hatte ihn hindern wollen, diese Frage auszusprechen, damit sie ihn nicht mit klaren Worten abzuweisen brauchte. O — feinfühlig, wie sie war, hatte sie ihm auf diese Weise zu verstehen gegeben, daß er alle Hoffnung aufgeben mußte. Sie wollte ihn nicht gedemütigt sehen — deshalb floh sie vor seiner Werbung. Einen Krüppel liebt man nicht. — Die Bitterkeit stieg in ihm empor und tiefe Mutlosigkeit ergriff ihn. Wie Gift fraß sich der Gedanke in seine Seele fest, daß nun sein krankes Bein ihn ausschloß von dem Glück des Lebens. Vielleicht hätte sie ihn doch lieben können, wenn er, wie seine Brüder, gesunde Gliedmaßen hätte.

Er ahnte nicht, welche Gefühle Helma beseelten. Wie konnte er auch. Wußte er doch nicht, was geschehen war, um das Gleichgewicht dieser sonst so mutigen Mädchenseele zu erschüttern. Aber eins wußte er gewiß: daß er nie mehr den Mut finden würde, ihr seine Liebe zu gestehen, sie um ihre Hand zu bitten. Er faßte ihr Benehmen für eine sehr deutliche Abweisung auf, und er war viel zu feinfühlend, noch einmal darauf zurückzukommen. — — —

Helma saß oben in ihrem Zimmer im Dunkeln am Fenster und sah hinaus in die mondhelle Nacht. Schwer lasteten die Ereignisse des Abends auf ihrer Seele und unterdrückten das scheue Glücksempfinden, das immer wieder emporsteigen wollte. Sie hatte Felix Althoffs Worte nicht mißverstanden. Deutlich hatte sie empfunden: du wirst geliebt. Aber sie fühlte sich heute unwert, dieses beseligende Geständnis von ihm zu hören — erst mußte sie dies Haus verlassen haben und so den Betrug sühnen, an dem sie, gleichviel aus welchem Grunde, teilgenommen hatte.

Und dann — dann — sie fuhr plötzlich wie im jähen Schreck empor — was dann — wenn sie hier fortging — wie sollte er sie dann noch fragen können — wie und wo sollte sie ihn wiedersehen? Daran hatte sie gar nicht gedacht . . . Sie drückte die Hände auf das Herz. Aber dann lächelte sie wie verträumt. Wenn er sie liebte, wie sie ihn — dann fand er schon den Weg zu ihr. Dieser Gedanke erfüllte sie mit Zuversicht.

Sie wußte ja nicht, daß Felix ihre Entfernung für eine abweisende Antwort gehalten hatte. Aber trotzdem mischte sich, je länger sie saß und grübelte, eine leise Unruhe in ihre Zuversicht. Sie mußte an ein Dichterwort denken: „Was du vom Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit dir je zurück.“ In ihrer Bangigkeit drückte sie die gefalteten Hände an die Brust. „Hilf du — Vater im Himmel.“

Am nächsten Morgen, als sich der Konsul in besonders froher Stimmung von seiner Frau verabschiedet hatte, und seinen Geschäften nachgegangen, rief Vera Helma in ihr Boudoir.

Das junge Mädchen sah blaß aus und in ihrer Haltung lag etwas Unfreies, Befangenes. Vera dagegen bewahrte ihre freie, stolze Haltung. Als sich die beiden Frauen gegenüberstanden, hatte es vielmehr den Anschein, als sei Helma die Schuldige und Vera ihre Richterin.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, Helma. Bitte nehmen Sie Platz — wir brauchen unsere Angelegenheit nicht stehend zu erörtern,“ sagte die Konsulin ruhig und bestimmt.

Beide ließen sich nieder. Eine kleine Pause entstand. Endlich sagte Vera, nun doch leicht errötend: „Sie sind gestern Zeugin einer Szene geworden, die nicht für Ihre Augen bestimmt war.“

Helma schlug die Augen nieder. „Ich muß noch nachträglich um Entschuldigung bitten, daß ich so schnell in den Salon trat, aber — ich sah den Herrn Konsul durch den Garten kommen und — und da dachte ich — durch den Garten kommen und — und da dachte ich —“

„Nun — was dachten Sie?“

„Eigentlich weiß ich das selbst nicht. Es war nur eine unklare Furcht in mir — ich fürchtete, der Herr Konsul käme Ihnen nicht gelegen.“

Vera stützte den Kopf in die Hand und ein düsterer, forschender Ausdruck lag in ihren Augen. „Wie kommen Sie dazu, das zu fürchten? Hatten Sie — gelauscht?“

Helma richtete sich hastig auf. Sie blickte fest und ruhig in Veras Gesicht. „Gegen diesen Verdacht verteidige ich mich nicht, gnädige Frau.“

Die Konsulin fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Nein — verzeihen Sie mir — das sollen Sie auch nicht. Aber wie kommen Sie zu Ihrer Befürchtung?“

Helmas Lippen zuckten nervös. „Ich — ach bitte — erlassen Sie mir die Erklärung, gnädige Frau.“

„Gut — lassen wir das — darauf kommt es auch jetzt wenig an. Ich bitte Sie jetzt, mir zu sagen, was Sie nun mit Ihrer Mitwissenschaft beginnen werden?“

Helma sah sie erstaunt an. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Mein Gott — aus irgendeinem Grunde haben Sie doch schließlich die Rolle des Schutzengels übernommen?“

Helma sah ihr offen und klar in die Augen. „Aus welchem Grunde? Ach, gnädige Frau, ich handelte ganz impulsiv und ohne Ueberlegung. Schon längere Zeit fürchtete ich, daß ein Unheil über diesem Hause schwebte. Und ich habe hier von Ihnen und dem Herrn Konsul so viel Güte erfahren — mir war, als könnte ich Sie beide bewahren vor etwas Schrecklichem, was nicht wieder gutzumachen sei. Aus diesem Grunde habe ich auch dann in Gegenwart des Herrn Konsuls die mir aufgenötigte Komödie weitergespielt. Ich wußte doch, daß ein Duell unausbleiblich war, wenn der Herr Konsul die Wahrheit ahnte. Daß wir, Herr Althoff und ich, in grenzenloser Verwirrung waren, konnte ihm nicht entgehen. Und wenn er nicht eine ausreichende Erklärung dafür bekam, hätte er weitergeforscht und vielleicht alles erraten.“

Vera sah beschämt aus und streckte Helma impulsiv die Hand entgegen. „Verzeihen Sie mir — und nehmen Sie meinen Dank. Oder verurteilen Sie mich so hart und erbarmungslos, daß Sie mir die Hand nicht reichen wollen?“

Helma faßte schnell nach ihrer Hand und sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihr hinüber.

„Ich weiß, daß Sie sehr unglücklich sind, gnädige Frau.“

Vera seufzte tief auf. „Ja, Kind, wenn man schuldig wird, ist man viel mehr unglücklich als schlecht. Es tut mir sehr leid, daß Sie etwas sehen mußten, was Ihren reinen Sinn verletzt. Aber Sie sollen nicht schlechter von mir denken als ich bin. Gedankenlos habe ich eine Ehe geschlossen, ohne mein Herz zu fragen. Das hat sich nun gerächt. Es ist etwas über mich gekommen, was mächtiger war als mein Wille. Erst gestern ist es zu einer offenen Aussprache zwischen Heinz Althoff und mir gekommen. Und wir wollen nicht in Lug und Trug weiterleben. Sobald ich mir über die nötigen Schritte klar geworden bin, werde ich mich von meinem Manne trennen. Was länger bitte ich Sie, zu schweigen über das, was Sie gesehen.“

„Das bedarf keiner Bitte, gnädige Frau. Ich werde selbstverständlich schweigen und aus diesem Grunde bitte ich Sie um meine Entlassung.“

Vera sah erschrocken auf. „Sie wollen fort?“

„Das darf Sie nicht wundernehmen, Frau Konsul. Sie können sich denken, daß ich mich durch mein Schweigen eines dauernden Betruges gegen den Herrn Konsul schuldig mache. Und es wäre mir unmöglich, länger zu bleiben und seine Güte zu mißbrauchen. Bitte, gestatten Sie mir, daß ich möglichst bald abreisen darf. Ich bleibe dann bei meiner Mutter, bis ich eine andere Stellung gefunden habe.“

Vera preßte erregt die Handflächen zusammen.

„Das ist hart — das ist hart. Ich vertreibe Sie also sozusagen aus Ihrer Stellung. Das soll der Lohn sein für Ihre Aufopferung? Nein, nein — lassen Sie mich nachdenken — vielleicht findet sich ein Ausweg.“

Helma schüttelte traurig den Kopf. „Das glaube ich kaum, gnädige Frau. Und ich kann dem Herrn Konsul nicht mehr unter die Augen treten, das habe ich gestern abend und heute morgen nur zu deutlich empfunden.“

Vera seufzte tief auf. „Ich kann Sie ja verstehen, es ist schrecklich, wenn man einen Menschen betrügen muß. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, daß Sie das nicht auf sich nehmen wollen. Auch mich verlangt danach, diese Last abzuschütteln. Aber eine kurze Zeit muß ich sie noch tragen. Denn würde ich jetzt beichten, wäre noch immer ein Duell unausbleiblich. Heinz Althoff muß vorläufig ganz aus dem Spiele bleiben. Und deshalb — wenn Sie wirklich gehen wollen — und lange würde ich Ihrer Dienste ohnedies nicht mehr bedürfen, es wird sich bald alles hier ändern — also wenn Sie jetzt fort wollen — was geben wir meinem Manne für einen Grund an? Verdacht darf er nicht schöpfen.“

Helma sann eine Weile nach, dann sagte sie plötzlich: „Wenn ich sofort nach Hause schreibe, kann morgen von meiner Mutter eine Depesche eintreffen, daß ich sofort nach Hause kommen soll.“

Vera nickte erleichtert. „Ja so geht es. Liebe Helma, ich stehe nun mit einem Male in tiefer Schuld bei Ihnen. Wenn ich Ihnen doch meine Dankbarkeit beweisen könnte.“

„O — Sie haben mir so viel Gutes getan. Ich glaube, wir sind quitt,“ entgegnete Helma.

Vera erhob sich. „Kind, ich wünsche Ihnen, daß es Ihnen erspart bleiben möge, so vor einem Menschen stehen zu müssen, als ich jetzt vor Ihnen,“ sagte sie gepreßt und trat an das Fenster, starr hinausblickend.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Helma sah voll Mitleid zu der schönen Frau hinüber. Wie hatte sie dieselbe oft beneidet um allen Glanz, der sie umgab — heute hätte sie nicht mit ihr tauschen mögen — um keinen Preis. Langsam erhob sie sich und trat neben Vera: „Darf ich mich jetzt entfernen, Frau Konsul? Ich möchte sofort nach Hause schreiben.“

Vera wandte sich nach ihr um. „Eilt es Ihnen so sehr, aus meiner Nähe zu kommen?“ frug sie bitter.

„Nicht aus Ihrer Nähe — aber ich möchte nicht länger, als unbedingt nötig, mit dem Herrn Konsul zusammen sein. Und wenn ich nicht sofort schreibe, kann das Telegramm morgen nicht mehr eintreffen.“

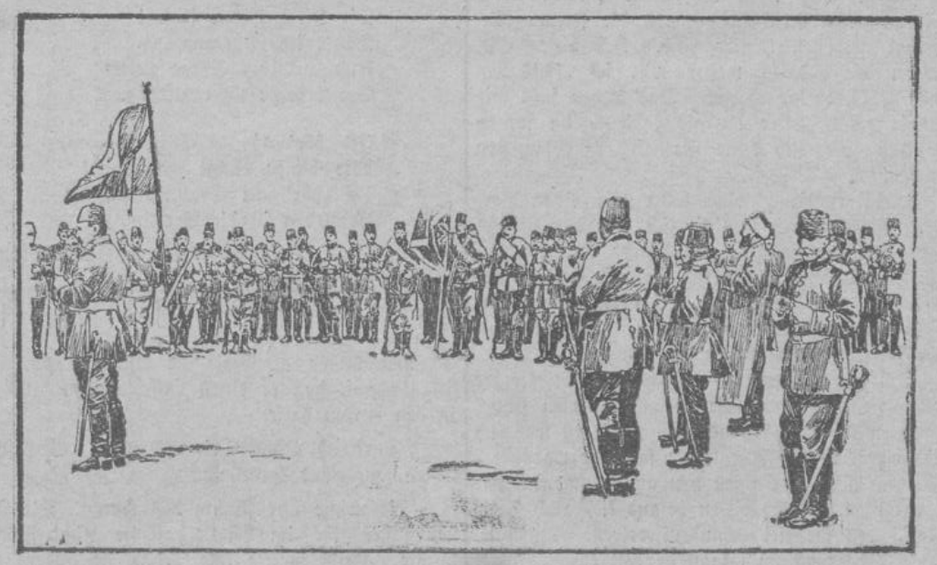
Vera winkte ihr zu. „So gehen Sie, liebe Helma. Und noch einmal — herzlichen Dank. Vielleicht kann ich etwas für Sie tun, damit Sie bald ein gutes Engagement bekommen. An meiner Fürsprache soll es nicht fehlen.“

Helma verneigte sich dankend und ging schnell hinaus. Trotz ihres Mitleides mit Vera war ihr in deren Gegenwart sehr beklommen zumute. Das war nicht Pharisäertum, sondern die instinktive Scheu der Unschuld vor der Schuld. Und schuldig war Vera in ihren Augen, wenn sie ihr auch ihre Teilnahme nicht versagen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Fahnenweihe eines neuen türkischen Regiments.

Konstantinopel ist gegenwärtig mit der Bildung neuer Regimenter beschäftigt. Bekanntlich bringt der Krieg mit Italien bis jetzt keine endgültigen Resultate. Die Türkei sieht sich deswegen veranlaßt, ihre Truppenmacht ganz erheblich zu verstärken, um den Krieg auf das äußerste fortsetzen zu können. Unser Bild veranschaulicht die Uebergabe der neuen Fahnen an die neuen Regimenter während des Gebetes, was durch die



eigenartige Haltung der Hände deutlich ausgedrückt ist.

Der König von Sachsen im Kloster Marienstern in Kamenz i. S.

Alljährlich besucht der König von Sachsen mit seinen Töchtern das Kloster Marienstern in welcher Gelegenheit sich der König mit den Bauern ziemlich unterhält. — Wir zeigen den König von



Kamenz in Sachsen. — Die wendischen Bauern kommen weither, um den König und seine Töchter zu sehen. — Sie veranstalten einen Festzug, bei Sachsen in Unterhaltung mit einem wendischen Bauern.

Die Nachtigall.

Der gefeiertste aller gefiederten Sänger, die Nachtigall, kommt gewöhnlich Ende April aus dem Süden bei uns an. Die Heimat der Nachtigall erstreckt sich gleichmäßig über ganz Europa bis zum mittlern Skandinavien; am zahlreichsten wird sie in Portugal, Spanien und Italien angetroffen. Ihr liebster Aufenthalt sind kleine Laubholzwaldungen mit vielem Unterholz, in denen Bäche und Flüsse sich hinziehen, und in denen ein nicht allzu trockner Untergrund, Moos, Gras und altes Laubwerk, die Bodendecke bilden. Im Gebüsch ist sie nicht leicht zu entdecken, da ihr Aeußeres im Vergleich zu ihrer herrlichen Singstimme ein recht unansehnliches ist. Die Oberseite ist dunkelrostgrün, Scheitel und Rücken sind lebhafter gefärbt; die Unterseite ist weißgrau, Schwingen und Schwanz sind braun, letzterer an den Außenfahnen mehr rötlich. Ihre Nahrung sucht die Nachtigall am Boden, wo sie, nach Art der Drosseln scharrend, kleine Schnecken, Fliegen-, Käfer- und Ameisenlarven in Menge findet. Aus höherm Gesträuch, etwa nach Art der Fliegenfänger, ernährt sie sich nicht, und nur, wenn sie ihr bezauberndes Lied erschallen läßt, sitzt sie einige Meter hoch auf einem freien Ast. — Wenn die Dämmerung ihren Schleier über die Sänger des Tages zu decken beginnt, dann erwacht in der Nachtigall die Sehnsucht, sich im Gefühl ihres Alleinseins zu ergehen. Klagend entströmen die ersten vollen Töne ihrer Kehle, als wenn sie irgendein tiefes Leid erfahren hätte; ein schmetternder Ausschrei beschließt diese einleitende Strophe, an die sich eine Reihe gleicher Tonsilben anfügen, die, verschieden accentuiert, die wunderbar verschmolzene Kette des Nachtigallenschlags bilden. In den milden Nächten des Wonnemonats läßt sich die Nachtigall bis Mitternacht vernehmen; sobald jedoch das Morgengrauen den folgenden Tag verkündet, erwacht auch sie wieder mit neuer Lebenskraft und schlägt melodisch in die Morgenfrische hinein, bis sie sich beim höheren Stand der Sonne eine kurze Ruhepause gönnt. Ihr Nest baut die Nachtigall in niedern Büschen nahe an der Erde; in die mit dürrem Laub umgebene Brutstätte legt das Weibchen vier bis sechs graugrüne, einfarbige oder schwach gefleckte Eier. Von dieser Zeit ab läßt die Sorge um die Nachkommenschaft auch die Stimme dieses Meistersingers allmählich verstummen. Sind die jungen ausgebrütet, so widmet sich das Nachtigallenpaar ausschließlich ihrer Fürsorge, bis es Anfang September mit ihnen wieder südwärts zieht.

Mannigfaltiges.

— **Der trostvolle Osternachruf.** Im „Schmalkaldener Tagebl.“ war dieser Tage folgende Anzeige zu lesen:

Osternachruf:

Zur Linderung des Schmerzes über den schweren Verlust unseres lieben Sohnes und Bruders Georg Beßner rufen wir ihm gelegentlich der Errichtung seines Gedenksteines ein trostvolles Wiedersehen in die Ewigkeit nach. Vater, Mutter, Bruder und Emilie. Im Stillen übernehme ich die Stelle meines unvergeßlichen, lieben Bruders. Als Verlobte empfehlen sich Fritz Beßner, Emilie Schmuck, Schwalungen.“

— **Kunstpropaganda auf Streichholzschachteln** hat die französische Tabakregie beschlossen. Bekanntlich sind die Streichhölzer in Frankreich Staatsmonopol und der Preis ist etwa dreimal so hoch als bei uns nach Einführung der Steuer. Die Streichhölzer werden in Schachteln verkauft, die mit bunten Bildern geschmückt sind, aber bisher den allerschlechtesten Geschmack verrieten. Durch den neuen Beschluß werden die Streichholzschachteln nunmehr Reproduktionen berühmter Gemälde aus dem Louvre aufweisen. Freilich schlichte Schachteln mit billigeren und qualitativ besseren Streichhölzern wären dem Volkswohl am dienlichsten